

Welf

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungsbezirk Merseburg

Das Welfblatt erscheint jeden Freitag; Sonnabends mit den illustrierten Beilagen 'Welf und Welt'. Überlangt eingelangten Manuskripten ist stets das Maximum beizufügen. Das Welfblatt ist eine Publikationsorgan der Genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. Schriftleitung: Paris 42/44, Postfach 20319, Halle. Fernsprech-Anschluss 4867. Verordn. Anstaltsverteilung: mittags von 12 bis 1 Uhr.

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,- Mark einschließlich Zustellungsgebühr für Abnehmer 1,90 Mark. Vorbezugspreis monatlich 2 Mark ab Sonntag oder gegen Einzahlung, 2,30 Mark mit Postleiste, am Postamt abonniert 2,40 Mark. Anzeigenpreis: 10 Hfg. im Anzeigen- und 50 Hfg. im Beilagenpreis à Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Paris 42/44, Fernruf 4806. — Anzeigenstelle: Dr. Ulrichstraße 27. — Postfachkonto 20319, Erfurt.

Welf und Welf

Welf und Welf gegen die Verleumder.

Der Sozial-Anzeiger hat am Donnerstag u. a. die Behauptung aufgestellt, daß Genosse Welfs bei dem Genossen Welf als Reichstagsabgeordneter im Jahre 1919 den Antrag auf Verleihung eines Monopols für Arbeiterleistungen an Barmat gestellt hätte und dieser Antrag abgelehnt worden sei. Der Kriminalkommissar Klinghammer hat im preussischen Untersuchungsamt die Behauptung aufgestellt, daß er Einfuhrzölle für Barmat von Welf unterschreiben gelassen und in Gärten gehabt hätte. Ähnlich dieser beiden Behauptungen erhalten wir einige Zuschriften. Der Genosse Welf teilt uns mit, daß er an den Vorlesungen des preussischen Untersuchungsamtes folgenden Brief geschickt hat:

„Sehr geehrter Herr!

Von einer gerichtlichen Sitzung des Staatsgerichtshofs zum Zwecke der Rekluzierung nach Berlin zurückgekehrt, finde ich in der gestrigen Tagespresse die Aussage des Kriminalkommissars Klinghammer vor dem Barmat-Ausschuss dahingehend, ich habe über den Kopf des Ems- und Ausfuhrkommissars binweg Barmat Einfuhrzölle unterschrieben und — das ist der Bericht nicht klar erkennen — auch noch eine Unterschriftenliste für Deutschland erstellt. Als Reichstagsabgeordneter habe ich kein von mir geschriebenes Schreiben herausgeben lassen, das nicht im Entwurf die Unterschriften des Reichstagsabgeordneten und der zuständigen Referenten getragen hat. Ich habe demnach niemandem, also auch nicht Barmat, die bezeichneten Einfuhrzölle unterschrieben und Ausfuhrzölle unterschrieben.

Ich habe mich dem Untersuchungsamt schriftlich an meiner Vernehmung hiermit zur Verfügung und bitte dringend, mich aus dem Verfahren zu nehmen. Ich lege Wert auf die schnelle Beendigung und bitte um diese zum Zweck der Gegenüberstellung auch noch einmal den Kriminalkommissar Klinghammer leben zu lassen. Ich stehe am Sonnabend in der Zeit von 12 Uhr mittags bis 5 Uhr nachmittags für die Vernehmung zur Verfügung.

Welf hat heute von mir an den Herrn Reichsanwalt geschriebenen Schreiben folgt ich mit.

Welf teilt uns heute von mir an den Herrn Reichsanwalt geschriebenen Schreiben folgt ich mit.

Welf teilt uns heute von mir an den Herrn Reichsanwalt geschriebenen Schreiben folgt ich mit.

Welf teilt uns heute von mir an den Herrn Reichsanwalt geschriebenen Schreiben folgt ich mit.

Welf teilt uns heute von mir an den Herrn Reichsanwalt geschriebenen Schreiben folgt ich mit.

Welf teilt uns heute von mir an den Herrn Reichsanwalt geschriebenen Schreiben folgt ich mit.

Welf teilt uns heute von mir an den Herrn Reichsanwalt geschriebenen Schreiben folgt ich mit.

Welf teilt uns heute von mir an den Herrn Reichsanwalt geschriebenen Schreiben folgt ich mit.

Welf und den hinzugeholten Herren verhandelt und bin dann gegangen. Von einem Monopol für Arbeiterleistungen ist in meiner Gegenwart nie geredet worden. Ich hätte mich wahrscheinlich auch produziert, denn ich wollte ja, daß in Deutschland produziert wird. Der sozialdemokratischen Fraktion in der Nationalversammlung habe ich von dieser meiner Stellungnahme bei den Verhandlungen im Reichstagsamt, unmittelbar gelegentlich einer Debatte Mitteilung gemacht.

Der Prüfungsausschuss der Partei hat Welf und Welf gehört, die diesen Vorzug über einmütig genehmigt und sich nicht zu äußern haben.

Bauers Mandatsniederlegung.

Der Prüfungsausschuss der Sozialdemokratischen Partei, der sich aus Vertretern der Reichstags- und Landtags-Fraktion zusammensetzt, hat sich am Freitagvormittag mit der Angelegenheit Bauer-Warmal befaßt und ist einmütig zu der Entscheidung gekommen, daß Bauer kein Reichstagsmandat niederlegen habe. Bauer hat sich dazu bereit erklärt.

Die Sozialdemokratie hat mit ihrer Aufforderung an Bauer, das Mandat niederzulegen, gesagt, daß sie keine Minus sagt, über alle Vorurteile, die gegen ihre Parteiangehörigen erhoben werden, auf schnellstem Wege Klarheit zu schaffen. Ihr Verhalten hat sich in dieser Beziehung rühmlich um von dem gewisser bürgerlicher Parteien, insbesondere der Deutschen Nationalen. Die Sozialdemokratische Partei wird auch weiterhin bemüht sein, ihr Haus rein zu halten. Sie denkt jedoch nicht daran, auf irgendwelche Gesinnung hin einen Parteigenossen fallen zu lassen. Im Falle Bauer war der Tatbestand klar.

„Lauterkeit und Wahrhaftigkeit“ der Enthüller.

Der Bericht auf das Reichstagsmandat durch den bisherigen Abgeordneten Bauer gibt der „Völk. Zig.“ zu folgendem Kommentar Anlaß:

Der Beschluß des Prüfungsausschusses der Sozialdemokratischen Partei ergibt dazu bei, die widerwärtige Lage wenigstens dahin zu klären, daß die Öffentlichkeit sieht, daß Männer, gegen die wirklich ernsthafte Anschuldigungen erhoben werden, ohne Ansehen der Person den Preis ihres gütlichen Willens, der Lauterkeit und Wahrhaftigkeit die unerlässlichen Eigenschaften sind, auf der sich die Lauterkeit eines Verleumders des Demos gründen muß.

Lauterkeit und Wahrhaftigkeit müssen aber auch von denen verlangt werden, die durch ihre Enthüllungen den Schein erwecken wollen, als handelten sie im Interesse des Gemeinwohles, und man muß ihnen verlangen, daß sie, wenn sie schon darauf an die Öffentlichkeit treten, die ihnen vermittelten Angaben auf ihre Wahrscheinlichkeit und Richtigkeit zu prüfen wenigstens versuchen.

Das gilt besonders von der „Völk. Zeitung“. Ist Godesmann in seiner Erklärung der Direktoren der „Völk. Zeitung“ zufolge ein früherer Angestellter dieser Partei, ein gewisser Zusammenhang, der nach allem, was in dieser Erklärung über ihn gesagt wird, ein etwas merkwürdiger Gewerksmann zu sein scheint. U. a. erklärt die Partei, daß die „Völk. Zeitung“, mit deren Äußerungen die Staatsbank hineingeführt worden sei, besonders auffällig ist die große Aufregung der „Völk. Zeitung“ über die Liebesgabenpakte zu einer Zeit, wo jeder Mensch in Deutschland nur zu gern und nur ganz selbstverständlicherweise solche Pakete aus dem Auslande und oft von ganz frischen Skatellen bekam und annahm. Die Äußerungen der Partei erklären übrigens hierzu, daß eine Reihe angesehener deutsch-nationaler Persönlichkeiten von Barmat solche Liebesgabenpakete erhalten und bejaht haben. Wie die Angaben des Gewerksmannes der „Berliner Völkzeitung“ überhaupt zu werden sind, geht schon daraus hervor, daß die Tochter des Abgeordneten Seemann, die auf Kosten Barmats im Jahre 1922 eine längere Reise nach der Schweiz gemacht haben soll, damals zwei Jahre alt war und —

überhaupt nicht und der Schweiz gereist ist.

Diese Art Skandalaffäre und Enthüllungsaffäre wird auf die Dauer nur den Effekt haben, daß das Publikum sich verzögert und gelangweilt von der ganzen Affäre abwenden wird und daß das ernste Interesse, das die Öffentlichkeit an der Aufklärung des wirklichen Standes hat, zum Schiffe darunter leidet. So ging es vorwiegend in Amerika, als jeder Mann, der einmal in einer Hofstelle von Herrn Sinclair in eine Zigarette angenommen hatte, in den Verleumdungen ein Zigarettenraucher wurde.

Der Gewerksmann der deutsch-nationalen „Berl. Völkzeitung“ ist übrigens ein polnischer Jude. Das Wort „Jude“ heißt heute, daß diese Anrede stimmt und Herr Zaunzger wirft ihr Gewerksmann ein. Er tritt heute neben „neuen Enthüllungen“ gleichzeitig mit einer Verächtlichkeit an die Verleumdung Barmats auf, in der er aber nicht im geringsten auf die Liebesgabenpakete zurückkommt, wie sie an Sozialdemokraten verteilt worden sein sollen.

Heilige oder Scheinheilige?

Von F. D. S. Schult.

Das politische deutsche Speigelschiff steht seit einigen Wochen morgens mit Barmat auf und legt sich abends mit Barmat nieder. Sämtliche Bierbanketten schüttern vor moralischer Enttäuschung. Der Kamerageier flüstert sich wie ein Fluß auf und schlägt sich an die Brust: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie Barmat und andere Männer!“

Wer ist Barmat? Die Unternehmung des sehr eifertigen und sehr gewissenhaften Staatsanwaltes ist noch nicht abgeschlossen. Beim Bericht kann also genau sagen, wer Barmat ist. Wir wissen nur soviel, daß jeder Mann in der Nachkriegszeit große Anstrengung getrieben, beträchtliche Geschäfte gemacht und zu diesem Zweck auch politische Verbindungen gesucht hat. Wir wissen schließlich, daß seine Spekulationen ihn in Geldverlegenheit brachten und daß eine Staatsbank durch ihr Geld verloren hat. Betrachten wir die Wirtschaft und Geschäftsentwicklung der Nachkriegszeit genauer, so wird jedem klar, daß die Affäre Barmat im Gesamtmaßstab eine besondere Stellung einnimmt. Geschäfte sind von anderen Leuten (wie auch nur ein Stimmes) in weit größerem Maße gemacht worden. Die Spekulationen von Stimmes erstreckten sich über die ganze Welt. Das Vermögen der Reichsbank ist durch Stimmes im vielleicht hundert Goldmillionen und mehr geschädigt worden. Denn ihm war klar, daß die Papiermark-Kredite, die er forderte und empfing, bei der Rückzahlung nur wertlose Papiere waren.

Wie wird der nationale Vertriebsmann liegen, der vergleicht Stimmes mit Barmat? Das fällt uns natürlich nicht ein; denn, in Barmat ein Verleger keinen Stilles, so darf man Stimmes ohne Heberhebung den größten und erfolgreichsten Kollegen nennen. Obere hat Stimmes vielleicht nicht verachtet, politischen Einfluß im Sinne seiner Geschäfte auszuüben? Stimmes war nicht nur Reichstagsabgeordneter, er hat auch dauernd bei den einzelnen Reichsministern seiner Partei herumgehoben und Einfluß auf die Abfassungs- und Produktionspolitik der Reichsregierung ausüben versucht. Wir wissen, daß die Stabilisierung der Mark zum Teil durch die Einwirkung eines Stimmes hinausgeschögert worden ist. Wir wissen aus der gestrigen „Berichtung“ der Luther-Stresemann in der Frage der 700-Millionen-Liebesgabe an die Ruhrindustrialen, daß Stimmes persönlich und als persönlicher Interessierter an den Verhandlungen des Kabinetts teilgenommen hat. Wir erinnern uns noch jenes Unternehmungsausschusses, vor dem Stimmes kein Generaldirektor Wilmann erschienen mußten, weil sie in dem demgegenüber und wohlüberlegten Verbot standen, das deutsche Volk durch eine Subotage der Stabilisierungsaktion in neues Unglück geführt zu haben. Natürlich ging Stimmes mollos aus dieser Unternehmung hervor, denn Stimmes ist ein ehrenwerter Mann, und ehrenwerter Männer sind sie alle, die Herren von der schwarzweißen Rotfront. Die gesamte Reichspresse, Kreisblatt, Generalanzeigerpresse, fast alle die Zeile desjenigen, der die Inflation und das Elend des deutschen Volkes in nie da-gewesener Weise auszunutzte, der im Kriege aus der Not eines Zehnmillionenvolkes für Deutschland beispiellose Reichtümer gesammelt hatte und der auf seinem Zierbetheben den Staat noch um die fälligen Steuern betrug.

Aber wie gesagt: Stimmes ist ein ehrenwerter Mann. Was alles dem kann es uns nicht in den Sinn kommen, den, an jenem gemachten, Heinen Zinker Rufus Barmat mit den fünfzigsten Kollegen in Parallelen zu stellen. Wir denken auch gar nicht daran, Barmat nach irgendeiner Richtung verteidigen zu wollen. Gar er im Sinne des Geistes gefüllt, so soll er bleiben. Wir haben mit uniaueren Geschäftleuten, gewissenlosen Spielern und Geschäftleutern, die den Versuch machen, die Politik zu verunreinigen, nichts zu tun. Treffen diese Voraussetzungen auf Barmat, so wird seine Verurteilung zu recht bestehen. Wir werden die ersten sein, die ein gerechtes Urteil verteilen.

Wogegen wir uns aber wenden, das ist die Art, wie der Fall Barmat von gewissen Elementen aller Parteien ohne Unterbrechung — auch einige sozialdemokratische Parteigenossen nicht ausgenommen — politisch ausgeschaltet werden. Wir fassen Augen auf, daß wir Barmat in seinem Harmonie mit Entschiedenheit gebührend. Zwischen den Zeilen aber liegt man die stille Hoffnung, daß die Unternehmung in der Barmat-Affäre möglich viel belastendes Material gegen einzelne unbedauerne Personen aufzudecken möge. Wenn das, der politische Gegner tut, so ist das zweifellos vom Standpunkte der Menschlichkeit eine Lutzerei, wenn das aber in den Kreisen der eigenen Organisation geschieht unter dem Vorwande der Parteimoral, in Verantwortlichkeit aber zu dem durchsichtigen Zweck, gewisse führende Parteigenossen, die gelegentlich nicht nur unbedauern sind, sondern auch unbedauern werden können, politisch zu diskreditieren bzw. sie unmöglich zu machen nach dem bewährten Grundgesetz: Verleumdung über verdächtige und es bleibt irgend etwas hängen! — so ist das

den Handlungswelt, die bei den Parteigenossen der in der Öffentlichkeit erlaubte Arbeit steht.

Wohin soll es beispielsweise führen, wenn die Parteigenossen... Die in ihnen streifte viel gefasste... Die in ihnen streifte viel gefasste...

Zu allgemeinen ist aber noch zu sagen, daß Meisner... die sich am lautesten moralisch entrüstet und die sich...

Über betrachten wir doch einmal die Affäre von Standpunkt... der wirtschaftlichen gesellschaftlichen Entwicklung der Nachkriegszeit...

Die gesamte republikanische Presse beim Material in Halle und... die in einem mäßigen Material, das rüchig verarbeitet, dem...

Die Sozialdemokratische Partei hat gesagt, daß sie keine Partei... die sich selber, die Politik und die Arbeit nicht voneinander scheiden...

Der lebende Thiele und die toten Segner

Nach dem Tode Adolf Thieles erlaubte sich das heutige Volkseigen... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

„Meinung war ungeschicklich eine aufrechte Natur, in jedem... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

„Meinung“, Herr Zimmermann und ähnlichen Parteigenossen... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

Der Staatsanwalt und der republikanische Minister.

Der ehemalige Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

Wir kommen in unserem heutigen Beitrag auf diesen Fall und... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

Hirsch erklärt.

Der preussische Landtagsabgeordnete Genosse Paul Hirsch... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

Die Millardenschiebung.

Von Nicolaus Binschke. Du denkst zu wissen, was 'ne Schiebung ist... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

Der gefallene Führer.

Eidenburg, 7. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Die Auktions- und Stadtvorkommnisse... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

Städtetheater.

Das letzte Schauspiel des Spielmanns Erwin Zimmermann... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

Städtetheater.

Das letzte Schauspiel des Spielmanns Erwin Zimmermann... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

Eine Irreführung.

Die Reichsregierung wird eine sogenannte „Verdichtung“ gegen... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

„Es kann jetzt nicht mehr aufgeführt werden, warum es geschehen... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

Der Brief des Herrn Sinnes vom 7. Oktober ist, z. B. nur an... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

Die Minister, die aus „vernünftigen technischen Gründen“ diese... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

Wann und wie sie aufwerten wollen

Der Amerikanausgleich hat eine Reihe von Sachverständigen... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

Interessant ist die Stellungnahme des Reichswirtschaftsreferenten... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

Städtetheater.

Das letzte Schauspiel des Spielmanns Erwin Zimmermann... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

Städtetheater.

Das letzte Schauspiel des Spielmanns Erwin Zimmermann... die in der letzten Zeit des 'Vollstimmens' wurde...

Halle und Saalkreis.

Halle, den 7. Februar 1925.

Parteinachrichten.

Ortsvorstand der SPD.

Am Montag, dem 2. Februar, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ Sitzung des Ortsvorstandes mit den Bezirksleitern und Kassierern. Beteiligt und vorgeladene Gewerkschaften im Bericht.

Wir rufen wieder!

Der 1. April naht und mit ihm die Schulentlassungen. Eine große Anzahl Familien steht damit vor neuen Ausgaben, die ihnen angesichts der immer noch schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse kaum erschwingbar erscheinen. Manche werden überhaupt nicht beschaffen können. Da möchte die „Arbeiterwohlfahrt“ wieder nach Straßen einspringen. Sie ruft allen denen zu, die ein Herz und eine offene Hand haben, um von dem wenigen, das da ist, anderen, noch ärmeren mitzutun. Geh, was Ihr Hund und geht es gerne! Annahme von Spenden im Laden bei Frau Friedrich, Sandberger Straße 18-16 (im Konsumgebäude), im Norden bei Frau Gerlach, Gr. Brunnenstr. 51a, außerdem im Bureau des Ortsausschusses für Arbeiterwohlfahrt, Post 42/44, Hof 2 Treppen.

* Die Teilnehmerinnen an den Koch- und Nähturen sind ab dem Verbotstag der Arbeiterwohlfahrt am Sonntag, dem 7. Februar, vormittags 10 Uhr, im „Volkswart“ besonders herzlich eingeladen. Ortsauschuss für Arbeiterwohlfahrt. J. H. Görlch, 1. Vorl.

Die Schläfen...

Das Jahr und wider im höchsten Gesellschaftsstandal wird noch pastoral betreuten „Luisenbad“ mit Weinen und Beten, von den hochverehrten Kirchenbesuchern mit Besorgnis angesehen, in den Kreis mit Joten ausgetragen... Der in den Trümmern einer städtischen Ansehens schwer erschütterte „Stadtheim“ hat Schweigebrot erlassen. So nimmt alle Welt irgendeine Stellung zu der peinlichen Angelegenheit. In den höheren Schulen geben die Parteigänger der „Schläfen“ die gleiche Elternrede. Nur die Elternrede ist hier die gleiche Elternrede, die um jedes Äußerliche zusammenkommen und bapierne Protokolle loslassen, die sich vor moralischen Befugnissen um die liebe Jugend nicht zu lassen wollen, - an der falschen Stelle! Die Spoken pfeifen es von den Dächern, daß solche reiche Schüler der höheren Schulen in die Klippe vertrieben sind. Schatt man die Elternrede einzuweisen und verständliche Hinweise für das Verhalten der Eltern gegenüber ihren Söhnen gerade in diesen hofflosen Tagen zu geben, treibt man Vogel-Stranz-Politik. Wir fordern, daß die Elternrede die Elternrede zu Versammlungen einladen und den Eltern ein hinreichend verständliches Verhalten gegenüber den Schülern in den Samstagen mit hineingeführten Kindern antanzen. Sonst wird man erleben, daß die Beteiligten in ihrer Kopfschmerz-Schweißheit machen, weil sie (schon jetzt läuft die Straße um) „fliegen“ werden. So herrsche getrennt schon in einem Unnatürlichem Wohlwollen, weil ein Schüler, der einen Unnatürlichem Elternrat schuldig gemacht hatte, bis zum Witzung nicht zum Unterricht erziehen. Die Lehrer kontrollieren doch seit langem die Spagengänge der Schüler durch die Lichtschirme, um die Hausarbeiten zu kontrollieren. Vielleicht beneiden sie nun ihr Wohlwollen an der Jugend durch einige ausführende Worte vor der Klasse!

Die Wohnungen auswärtiger Mütter über die Verhaftung des Hauptpastors Knoblauch sind falsch; dieser ist auf freiem Fuß und bei bester Gesundheit. Bezüglich über die Wirtsbeteiligung des Pastors einer anderen Kirche erhielten bisher keine Befragungen. Baron von Forstner, dessen Beziehungen über den § 176 noch hängen, werden in einem abgetrennten Verfahren untersucht werden, ist in Haft. Eltern Rechtspflege bei Minderjährigkeit ist in Haft. Die Anwesenheit besteht für Euch nicht und Ihr habt so Gelegenheit zur Verhaftung, um die schuldlosen Kinder im Falle der Befragung Eures Verhaftetes noch Kopfschmerzen zu betreiben. Elternarbeit, macht auf!

Deutschnationale Volkswirtschaft.

Koch eine Festsitz.

Da die Arme sitzen sich beide und weinen der Schmerz und Freude! Schiller hat es wunderbar herausgefunden, als er diesen tollenden Vers schrieb. Die kommunistische „Proletariat-Genossenschaft“ für den Bezirk Halle-Merseburg hat die deutschnationale „Allgemeine Zeitung“ des Kammerherrn Leopold zu ihrem Publikationsorgan erwählt. Mit seinen Seiten wird in deren Innem nicht

schon überfüllten Angelegenheit die orientalische Generalversammlung der angeblich nur aus wackelnden Kommunisten bestehenden Genossenschaft angeht.

Was wird wohl Alfred Döblner, der Schöpfer dieser auf den schmerzhaften Grund gewirkten Genossenschaft dazu sagen, daß Schiller und Leopold immer ein gemittelt in der Publikationsorgane haben? Gibt es einen noch deutlichen Beweis dafür, daß der in Mitteldeutschland ein in bestem Sinne erkrankte Sowjetler am Verlöbten ist? Können doch die Reichsdeutschen damit einverstanden, daß ihr „Klassenkampf“ trotz seiner praktischeren Behauptungen längst

keinen Einfluß mehr auf die hallische Arbeiterschaft hat. Sie geben zu, daß die einst kommunistisch eingestellten Mitglieder des kommunistischen Druckunternehmens ins Lager der Deutschnationalen getrieben worden sind. Um eine beschleunigte Generalversammlung zustande zu bringen, um die Presse der deutschnationalen Arbeiterbewegung zu benutzen, dann wird das Haus sicher voll. Es haben sich gefunden, die Milian, Leopold und Schiller! Die „Allgemeine Zeitung“ der mitteldeutschen Arbeiterschaft macht die Genossenschaft.

Wie steht es mit dem Mieterschutz?

Um den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft.

Sturmlauf nach neuen Wiedertönen.

Der Ausschuss für Wohnungs- und Wohnungszwangswirtschaft des Reichsausschusses hat eine Reihe von Beschlüssen zur Wohnungszwangswirtschaft angenommen, in denen zur Frage der Hypothekenaufhebung Stellung genommen und die Erhöhung der Hauszinssteuer auf 20 Prozent der Friedensmiete und ihr Ausbau zu einer Mietschuldenverpflichtung wird, die nur für Zwecke der Wohnungszwangswirtschaft verwendet werden soll. Die Mietschulden sollen den Leihzinsen zufolge unter Würdigung der wirtschaftlichen Gesamtlage in absehbarer Zeit den Friedensmieten angeglichen werden, wogegen der Hauseigentümer wie früher Wohnungs- und Betriebskosten zu tragen hat. Ferner wird die Aufhebung des Wohnungsmangelgesetzes für alle oder bestimmte Arten von Wohnungen befristet.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die oben erwähnten Beschlüsse den ersten Versuch darstellen, das bisher allen Stürmen standhalten Gebäude der Wohnungszwangswirtschaft zu erschüttern. Welche Folgen ein solches Beginnen nach sich ziehen würde, ist an dieser Stelle in ausreichender Weise und in eindringlichen Worten geschildert worden. Nachstehend geben wir eine Zusammenfassung der Beschlüsse wieder, in welcher unter Hinweis auf die ähnlich liegenden Forderungen nach dem Krieg von 1918 die verantwortlichen Stellen eindringlich gewarnt werden, den Forderungen der Hauseigentümer nachzugeben.

Das Mieterschutzgesetz, das den meisten Erwerbslosen nach dem militärischen Zusammenbruch, soll aufgehoben werden. Das bedeutet, daß das durch einen langen Krieg vollkommene geräumte Volk wieder der Willkür einzelner ausgeliefert sein würde. Am die Folgen einer solchen Wahnhaftigkeit aufzuzeigen, sei auf die Zustände hingewiesen, die nach dem Siegen im Jahre 1918/19 in Halle herrschten. Damals wurde wie jetzt nach dem Weltkrieg die private Wohnungsmiete vollkommen. Eine Wohlfahrtsvereinbarung, ein Schutzgesetz für die Mieter dem Hauseigentümer gegenüber bestand nicht. Daher hatten es die letzteren in der Hand, willkürliche Preisforderungen zu stellen. Diese Familien hauptsächlich hinderliche, wurden infolge dieser hohen Preisforderungen, welche nicht bezahlt werden konnten, einfach auf die Straße gesetzt. Für die nun rasch und obdunkel gewordenen Miete nun die Stadt resp. Gemeinde kleinsten Interzessionsstellen. Die damals 1500 Einwohner zählende Stadt Halle besaß die Zentrale auf dem Hauptplatz sowie Schulen mit einer großen Anzahl von Familien, wofür nur wenige Quadratmeter Raum pro Familie berechnen waren, während ihr Hausgerät in Schuppen und Scheunen untergebracht wurde. Da infolge Kapitalmangel keine allgemeine Wohnungsbauarbeiten zu stellen konnte, schlossen sich mehrere Bürger zusammen, um Mietwohnungen zu schaffen. Diese gründeten nun einen Bauverein, unter dessen Regie die kleinen Häuser der fünf Vereinsstraßen entstanden.

Die Stadt Halle heute ebenfalls solche in der Hofstraße, von denen heute noch einige stehen. Die Gemeinde Gleichzeitigkeit heute in der Hofstraße. Dadurch wurde die Wohnungsmiete einigermaßen gelindert, jedoch nicht behoben. Erst als 1873 durch die gegläubte französische Kriegsgeldschulden Baugelder und Hypotheken zur Verfügung standen, konnte die allgemeine Bautätigkeit wieder aufgenommen werden.

Um auf die jetzigen Hausbesitzer zurückzuführen, sei darauf hingewiesen, daß deren Klagen gar nicht berechtigt sind. Ein Haus soll kein Spekulationsobjekt sein! Welches Haus, außer einem Geschäftshaus, braucht heute mehr als 6 Prozent Zinsen? Wenn heimliche er 5 Prozent, um die laufenden Zinsen zu bedecken. Der übrige Teil der Zinsen mußte als Reservefonds für Wohnungszwangswirtschaft, mit welchem der Vermieter seinen Soch- und Mehrfamilienbauß wohl alljährlich rechnen mußte, dienen. Sollte er die freigeordnete Wohnung wieder vermieten, mußten die Räume renoviert werden, was mit großen Unkosten verbunden war. Daher lag ihm viel daran, langfristige Mieter zu haben. Im Gegensatz zu dem was heute durch das Schutzgesetz nicht nur der Besitz von den Mietern erhalten, auch die Mietzinsen reparaturkosten, welche in den meisten Fällen nicht aufgeführt werden, nicht, das nicht gekannt wird, wird beachtet. Wann war im Frieden jemals ein Haus- oder Treppenflur nicht

erlaubt? Auch für die Verwaltung seines eigenen Grundstücks bezieht er Procente aus. Hauptächlich sind es diejenigen Hausbesitzer, die während der Inflation zu einem Besitzum gelangt sind, die sich gegenüber den bestlos gewordenen Mietern als Maßpersonen aufstellen und immer betonen, daß nur sie allein Rechte, der Mieter hingegen nur die Pflicht am Mietschutz haben. Gerade diese Kategorie von Hausbesitzern ist es, die nach Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft eine große Säuberung vornehmen und die Wohnungen nur an den Meistbietenden geben würden. Der auf so bequeme Weise erwerbene Besitz würde dann seinen Elementen eine angenehme Dürre. Ein Fall folger hat, der sich noch jetzt unter den Schutzbestimmungen in Halle ereignet hat, sei hier kurz erwähnt. Für einen Werkstattraum, der eine Friedensmiete von 800 RM einbrachte, verlangte der Hausbesitzer bei eventuellem Verkauf am 1. Januar 1925 die Kleinmiete von 2000 RM m. h. z. Ein schlichterer Prolet wurde damit benachteiligt, daß schon mehr geboten werden sei.

Was hilft gegen solche Gefahren? Nur eine starke Mieterschutzorganisation. Darum hinein in den Reichsbund Deutscher Mieter!

Hohes Geld- und Gefängnisstrafen für Schwarzmieter.

Trotz wiederholter Warnungen glauben wohnungsbedürftige Familien noch immer, zum Verzuge von Wohnraum „guten Willens“ ohne Genehmigung des Wohnungsamtes berechtigt zu sein. Bedenkliche Angebote von Wohnungsbesitzern und privaten Vermittlungsstellen für „Anbieter rier Kriminalstrafen“ usw., auch die häufig unter der Überschrift „Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft“ an den Arbeitsämtern erdichtete Aufforderung des Haus- und Grundbesitzervereins zur Anmelde der Wohnungen lassen die irrtümliche Vorstellung aufkommen, als sei tatsächlich eine Verminderung von Wohnraum ohne Genehmigung des Wohnungsamtes angedacht. Die Schwarzbesitzer haben deshalb in letzter Zeit einen außerordentlichen Umsatz angenommen. Fast täglich müssen Wohnungszwangswirtschaften von solchen unerlaubten Familien aus unrichtig bezogenen Wohnungen durchwühlt werden, ohne daß andererseits ein auch nur modifiziertes Unterkommen zu beschaffen ist. Die Arbeit der Schwarzbesitzer werden auf ihre Kosten und Gefahr auf Dauer gestellt.

Nun soll es diesen Familien noch über ergehen. Wie aus einem Anzeigenteil der heutigen Nummer der öffentlichen Bekanntmachung des Magistrats hervorgeht werden künftig Schwarzbesitzer neben der Monatsstrafe von 200 RM auch mit Gefängnisstrafen von 1 bis 3 Monaten bestraft werden. Auch der Vermieter kann neben Geld- und Gefängnisstrafen bestraft werden. Die Wohnungszwangswirtschaften werden durch diese Maßnahmen besser geschützt werden, ohne daß andererseits ein auch nur modifiziertes Unterkommen zu beschaffen ist. Die Arbeit der Schwarzbesitzer werden auf ihre Kosten und Gefahr auf Dauer gestellt.

Für Mieterfragen kein Interesse.

Wie wenig praktische Arbeit die Kommunisten zu leisten gewillt sind, auch in solchen Fällen, in denen man eine Verleumdung über die Arbeitererschaft erweilen kann, geht aus einem Schreiben hervor, das der Mieterverein Anhalt auf eine Anfrage an die SPD, in welchem Maße sie die Mieterinteressen wahrzunehmen absieht, erhielt. Es betraf da u. a.:

„In dem vorliegenden über die Zukunft teilen wir Ihnen mit, daß die kommunistische Partei sich sehr wenig mit Mieterfragen beschäftigt, weil es untergeordnete Fragen sind. Wir betreiben uns an den Wahlen, um die jetzt sehr dringende Verminderung der Wohnungszwangswirtschaft, um neue Kraft zu gewinnen. Außerdem ist die Zeit zu kurz, als daß wir eine solche Antwort bewilligen können. Die Kommunisten sind aber bereit, wenn sie unter unserer Konzentration unbedingt erst in Wahlen aufzutreten müssen.“

J. U. d. R. S.: gez. W. Hoffmann.

2000 neue Ullstein-Schnittmuster

A. H. ULLSTEIN & CO. A. G.

Halle-Saale, Gr. Steinstrasse 86-87 - Markt 21

sowie hierzu erforderliche

Mode-Alben für Damen- u. Kinderkleidung, neuer Lehrbücher für Schneidererei, Lehr- u. Vorlage-Bücher für Handarbeiten u. Wäsche

Außerdem:

Die Dame ... Die praktische Berlinerin ... Ullsteins Blatt der Hausfrau

Dr. Thompsons Seifenpulver

spart Arbeit,

Zeit und Geld

Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Beste u. Beste.

Genossenschaft „Volkshaus“

a. G. m. b. H., Eisenben.
Gegründet den 15. Februar 1925, vom
mittags 10 Uhr, im „Volkshaus“.

General-Versammlung

- Tagesordnung:**
1. Berichten des Vorstandes.
 2. Geschäftsbericht: a) des Vorstands, b) des Kassiers, c) des Aufsichtsrates.
 3. Wahl des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
 4. Statuten-Änderung.
 5. Entschlüsse.
 6. Geschäftsliches.
- Die Mitglieder sind drei Tage vor dem Eintreffen der General-Versammlung an den Unterzeichneten einzureichen. Der Zutritt zur General-Versammlung ist nur den einmündigen Mitgliedern gestattet.
- Eisenben, den 7. Februar 1925.
Der Vorstand,
Woblfelb.

Kaufmännische Privatschule

von 1910
Wilhelm Baer
Geiststraße 41 II. Telefon 2880
Anmeldungen für die April-
Kurse werden schon jetzt erbeten.

Korn & Zölner

Reimischer 3763 Reiberstraße 19
Eisenwaren u. Werkzeuge

Textbücher

zu den Aufführungen im
Stadttheater
halten wir stets vorrätig.
Volkshaus-Buchhandlung,
Grosse Ulrichstraße 37.

Fahrräder

Motormaschinen
Wringmaschinen
Säbische Werk-
Zeugfabrik - Haag
Gr. Mühlentstraße 7
Reparaturwerkstatt.

Gie

Wann und wie
Reinlich kann
man, wenn er
in der Gie
Interesse hat

Größte Auswahl, billigste Preise

gediegenste Erzeugnisse in
fertigen Betten
Bettfedern, Inletts
Stoppdecken
Bettensham

Bruno Paris

Justiz Kl. Ulrichstr. 2
Eingang Kaniengasse, 3. Stock v. Markt

Guter Schlaf

ist das beste Hilfsmittel. Metallbetten für
Groß und Klein, mit oder ohne Feder-
schlämmatzen, an Einzel- oder Paars-
Bettbedingungen. Katalog 27 B frei.

Familien-Nachrichten

Am Donnerstag, vorm. 11 Uhr, ver-
stirbt nach längerer längerer Krankheit
unser innigstgeliebter, guter Sohn und
Bruder, der treuherzige Vater seiner
Kinder, der Dreher

Willy Knöbel

im Alter von 39 Jahren.
In großem Schmerze
Fam. Knöbel. Fam. Schröder
Die Beerdigung findet Sonntag,
nachmittags 2 1/2 Uhr, auf dem Friedhof
St. Marien statt.

An Beamt

(auch Polzei-
beamte) bester
reelle Firma
auf Trübsalmarkt.
Herrn-Polzei, Herr-
mann- und Herr-
mann- und Herr-
mann, Leib. 100-1.
Thürstraße
Lebende Ratensahl.
Sonder. Anschlag.
der Ware.
Interessieren
sich, veran-
sagen, voll ihre An-
sichten unter 7
88 an die Expedi-
tion, d. Zeitung, 88

Standuhren

ab 50 verschiedene
Marken stets a. Lager,
mit preisvoll. Ge-
schäften, best. Werken
verkauft billig mit
schrifl. Garantie.
Uhrmachermeister
H. Schindler,
Kleine Ulrichstr. 85

Nach vollkommener Inventur veranlassen
wir in unfernen
Buchhandlungen
Halle a. S., Bitterfeld,
Gr. Ulrichstr. 27, Steinstraße 3
vom 7. bis 14. Februar,
in Bitterfeld vom 15. bis 21. Februar
eine
- - Billige - -
Bücherverwe
Bücher und Werke aus allen Wissensgebieten in großer
Zusammenfassung zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Wochens- und andere Kalender
ein Drittel unter Verkaufspreis. Neue-Welt-Kalender
statt 60 Pfg. nur 40 Pfg.
Volkshaus-Buchhandlung u. Verlag



Verfuchen Sie mal
Kaffeehaus Malzcaffee
und dann sagen Sie mir: Ist er nicht ein
wirklicher Erfah für den teuren
Bohnencaffee? Und dabei ist er so gefund
und billig.
Der Gehalt macht's!

Eine bekannte Autorität,

Letter eines hyg. Instituts, stellt fest:
„Danach ist es unter Schiffsfahrern des 1900-
Jahrs nicht, ohne weiteres an Fieber
ausgebrochen bis 75%, zu speren. Aber auch
eine Vermeidung des Fiebers bis zu 80
und Mehr Prozent ist möglich.“
Ein Versuch überzeugt. Überall zu haben.

Wo sollst Du kaufen?

Nur bei unseren Inserenten!

Am alle Hals- u. Lungenerkrankende!

Hören Sie das Urteil Ihrer Leidensgefährten:
„Meinen aufrichtigen Dank ausgesprochen, kann ich den
NYPHOSAN-SIRUP allen Lungenerkrankten empfehlen. Ich
leide seit 5 Jahren an offener Lungen-Tuberkulose und hatte
schon alle Hoffnung auf eine Besserung aufgegeben. Nach
dem Verbrauch von 5 Flaschen Ihres Lungensirups fühle ich
mich bedeutend erleichtert. Der kramphafte Husten ge-
wie Nieschmerzen sind verschwand, der stärkste
Schweiß hat sich wieder eingestellt und der Appetit
hebt sich auch langsam. Ich kann Ihren Balsam jedem mit
dieser tödlichen Krankheit betroffenen Mitmenschen nur
bestens empfehlen.“ H. K. in P.
So und ähnlich lauten die fast täglich bei uns eingehenden
Dankschreiben. Best. Myr. eps. 1/2 Na. benz. 0,1/2 Na. br. 1/2
Fench. pep. oxyd. Hg. 20 Extr. Malt 10/10 Sacch. 10/10 L.
omalt. Preis pro Flasche Mk. 3.- Zu haben in den Apoth.
wo nicht, wende man sich an den Alleinhersteller
NYPHOSAN A.-G., Pfäfersch 33.



Kopfschuppen

verschwinden, die Kopfhaut wird geklä-
rt, das Haar erhält schönes volles Aus-
sehen durch regelmäßiges Waschen mit
Schaumpon mit dem schwarzen Kopf.
Dieses altbekannte Mittel befreit die Kopf-
haut von allen Unreinlichkeiten und
schützt durch seine antiseptische Wirkung
vor Haarkrankheiten. Preis 20 Pfennig.
Achten Sie genau auf die Schutzmarke.
HANS SCHWARZKOPF - BERLIN - DAHLBA



Fußbälle in allen
Größen
Auf Kredit
sämtl. Artikel und
Bekleidungsstücke
für
Fußball-Sport.
Kleine Anzahl. Bequeme Ratensahl.
Paul Sommer
Halle (Saale)
Leipziger Straße
14 I. u. II.
**Fußball-
koller**
**Train-
Bälle**
für Boxer

Für Händler u. Wiederverkäufer!

Leder, Cord- und Filzsch-
Sandalen, Turn- u. Handwerker-
und sonstige Gebrauchs-
schuhen nur erstklassige Qualität, zu vor-
teilhaftem Preise empfiehlt
Georg Cohn
Halle a. S., Steinweg 24

Wuppen-Reparaturen

gewissenhaft
schnell und
billig
Hermann Koch, Uhrmachermeister
5 Liebenauer Straße 5

Zentralbibliothek Halle

Zugangstr. 27 (Volkshaus).
Öffnet Dienstag u. Donnerstag
abends 6 bis 8 Uhr. - Büchertausch
ist haben in der Volkshausbibl., Para 42/44 | Verdenstr. 22. I

Drucksachen

Unsere mit modernem Material
gut ausgestattete Buchdruckerei
haben wir zur Herstellung von
Drucksachen
jeder Art bestens empfohlen. Wir
sichern schnellste und schnelle
Erfolgung der uns übergebenen
Aufträge zu und stehen mit Kosten-
anschlägen uns, gern zur
Verfügung.
Halleische Genossenschafts-
Buchdruckerei, a. G. m. b. H.
Harz 42/44. Fernspr. 6605.

Series-Angebu.
im
Inventur-Ausverkauf
Ein Preis. Mk. 30,50.
Fahrräder
Zobelmarmel
Balkenwoll
Kreuzschakal
Silberwoll
Gepäcktasche
Sattel
Siberette
Unsere Schaufenster zeigen Ihnen diese Artikel.
Zahlungserleichter. Besuche in Feix u. Markt.

Hosenträger

Kl. Berlin 2
billigst

SATURN-TABAKE

in allen Preislagen aus rein überseeischen feinsten
Rohtabaken hergestellt.
Bei allen Rauchern sehr beliebt.
Je nach Qualität von
40 Pfennig bis 1,20 Mark
für das 100-Gramm-Paket.
Die Preisstellung bringt jedem Qualitätsraucher das
von ihm Gewünschte.
Franz Foveaux, Tabak- u. Zigarren-Fabriken
Köln a. Rh. General-Vertreter: Geogr. 1753
Robert & Erwin Braune, Leipzig-Anger
Untere Mühlentstr. 24 Telefon 60 002



Richard Dehmel zum Gedächtnis. Erhalten am 3. Februar 1920.

Das ist nicht nur ein Gedicht, das ich in dem Kampf des letzten Jahres für die eigene, bessere Zukunft eine solche treibende Kraft unter der (für Altkämpfer) sehr... die ich gewissmaßen mit großer Würdigung betrachten und im dargelegten Sinne unterstützen sollte.

Der verdingerte Heidenmoo.

Seine Eggelsen, der Kommandierende General, unterschrieben gerade den 2980. Strafbefehl gegen den Landsturmmann Alois Butterlad wegen unvorschriftsmäßigen Grüßens, als in ebenfalls unvorschriftsmäßiger Haltung die Ordnungswärter beide Hühner zum Almhilflichen auftrieb und brüllte: Eggelsen - Heidenmoo!

Nach 50 Jahren in Armenienmuseum in München. Unter einem Schattengewölbe liegt die Hofe seiner Eggelsen, neben ihr auf einem Gemäuer liegende Leiche. Der Hüter erklärt: Und die Hofe, wo sie hier liegen, gehörte dem Königlich bayerischen General von Althausen.

Gift-Geschichten. Von H. A. v. Altendorff.

Dies Bissen von den Giften, die Kunst ihrer Bereitung und ihrer geschicklichen Verwendung gehört zu den dunkelsten und gauenhaftesten Kapiteln der Menschheitsgeschichte und dieses Kapitel ist alt, unalt und doch gleichzeitig wieder neu; denn immer noch erlirnt der Mensch giftige Stoffe, die neue, ungeübte Giftkünstler in sich bergen.

Die Gifte werden den Menschen auf alle mögliche Weise beigebracht, und es ist fast unübersehbar, zu wie raffinierten Mitteln die Giftmischer zu greifen, um ihren Zweck zu erreichen. Manchmal freilich möchte man Gifte, nicht um zu töten, sondern um einen Feind zu bezwingen, das Gift zu tödlichen Dingen und die tödliche Wirkung zu vermeiden, waren ganz gemeine Wechsellager.

Die in Ruß geführte Lokomotive.

Schon der englische Maler Turner hatte sich zu einem Gemälde angefangen lassen, das die Kraft und die Schnelligkeit einer Lokomotive veranschaulicht, und auch Hubard Kipling hat eines seiner rühmlichsten Prosafablen dem gleichen Thema gewidmet.

Ein neues Raubtier in Australien.

Das Erscheinen eines bisher noch unbekannten Raubtieres, die unter den Scherhaken mehr Verwundungen aufweist, bildet augenblicklich die Aufmerksamkeit der Australier. Es ist ein Tier, das den Scherhaken in Wunden in die Herzen ein und bevor sich noch die überauslichen Stellen zur Vertreibung auftraffen können, sind die Räuber mit ihrer Beute bereits im Busch verstreut.

Eine seltsame Karnevalsfeier.

In Florenz befinden zu Beginn des 15. Jahrhunderts unter dem Namen 'Machete' und 'Maurer' zwei verschiedene Gesellschaften, die während des Karnevals immer eine Reihe seltsamer Gesandtschaften paradierten. Eines dieser Feste, das 'Santo' hieß, wurde in einem Tagelager befestigt, zeichnete sich durch eine ganz besondere Gewohnheit aus, die darin bestand, daß ein einziger Mann, der nur von einem einzigen Hüchlingspaar umgeben war, den Eingang in den Saal bildete eine Pforte in Gestalt eines Schlangenschwanzes, der mit seinen Köpfen befeuert war.

Die in Ruß geführte Lokomotive.

Die in Ruß geführte Lokomotive. Schon der englische Maler Turner hatte sich zu einem Gemälde angefangen lassen, das die Kraft und die Schnelligkeit einer Lokomotive veranschaulicht, und auch Hubard Kipling hat eines seiner rühmlichsten Prosafablen dem gleichen Thema gewidmet.

Die in Ruß geführte Lokomotive.

Die in Ruß geführte Lokomotive. Schon der englische Maler Turner hatte sich zu einem Gemälde angefangen lassen, das die Kraft und die Schnelligkeit einer Lokomotive veranschaulicht, und auch Hubard Kipling hat eines seiner rühmlichsten Prosafablen dem gleichen Thema gewidmet.

Eine seltsame Karnevalsfeier.

In Florenz befinden zu Beginn des 15. Jahrhunderts unter dem Namen 'Machete' und 'Maurer' zwei verschiedene Gesellschaften, die während des Karnevals immer eine Reihe seltsamer Gesandtschaften paradierten. Eines dieser Feste, das 'Santo' hieß, wurde in einem Tagelager befestigt, zeichnete sich durch eine ganz besondere Gewohnheit aus, die darin bestand, daß ein einziger Mann, der nur von einem einzigen Hüchlingspaar umgeben war, den Eingang in den Saal bildete eine Pforte in Gestalt eines Schlangenschwanzes, der mit seinen Köpfen befeuert war.

Volk und Zeit

Bilder vom Tage

Nr. 6 / 1925

7. Jahrgang

Legende aus Sonjaland / Von Felix Fetschbach

Im Sonjaland lebte das Volk seit langem unter schwerem Druck einer mächtigen Herrentaste. — Es war aber eine alte Ueberlieferung, daß einst, wenn die Not groß, ein weiser Seher komme, der das Sonjaland von seinen Bedrückern erlösen und weise und gerechte Gesetze geben werde. Und als Brüder und Schwestern würden dann alle leben im Sonjaland.

Jenseits des Flusses wohnte der Seher Berato, und viele glaubten, er sei der verheißene Erlöser.

Als die Not und der Druck immer größer wurden, wählte das Volk heimlich Abgeordnete, daß sie über den Fluß gingen, den Seher ins Land zu holen.

Und die Abgeordneten kamen ins Haus des Weisen jenseits des Flusses. Und sie erzählten ihm von ihren Drangsalen und von der verheißenen Befreiung; daß das Volk glaube, Berato wäre der Befreier, und daß

sie deshalb hier seien, ihn aufzufordern, er möge mit über den Fluß kommen, sie gegen die Herrentaste zu führen und neue Gesetze zu geben, voll Weisheit und Gerechtigkeit.

Als die Männer ausgeredet hatten, sprach der Seher zu ihnen:

„So wie es Euch verheißten, so wird es einst kommen. Das Sonjaland wird seinen Bedrückern die Macht nehmen, wieder wie einst die eigene Scholle bebauen und sich selbst regieren nach weisen und gerechten Gesetzen. Und niemand wird sein, der Riemen schneidet aus der Haut des Volkes. Brüder und Schwestern werdet ihr alle sein. Dies wird geschehen, wenn die Zeit erfüllt sein wird; nicht heute.“

Die Sonjamänner aber drängten, daß man gleich ans Werk gehe.

Da winkte der Weise den Männern aus Sonjaland und führte sie hinaus auf die Felder und zeigte ihnen ein Weizenfeld und sprach zu ihnen:

„Nehmt Sicheln und schneidet mir den Weizen und bringt ihn ein in die Scheunen!“

Es war aber im zweiten Monat nach der Aussaat. Deshalb antworteten sie:

„Wie können wir den Weizen ernten, da alles noch grün ist und klein und ohne Körner, gleichwie das Gras auf der Wiese?“

Doch Berato redete zu ihnen und sprach: „Ihr könnt den Weizen nicht ernten vor der Zeit? Warum aber verlangt ihr, daß ich ans Werk gehe, ehe es reif ist?“

Da merkten die Männer aus Sonjaland, daß es ein Gleichnis war, und sie gingen zurück über den Fluß und erzählten es dem Volke.

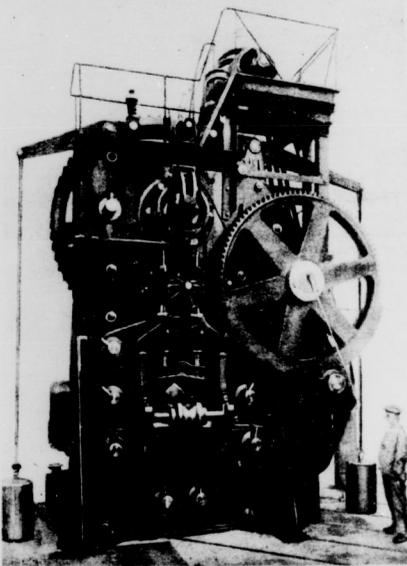


Aus dem Lande, wo es noch einen Winter gibt! Schlittenbahn in den Schweizer Bergen

Biro



Albert Thomas phot. Graudenz
 der Präsident des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, weilte kürzlich in Berlin, wo er mit dem Genossen Schilde, dem Berliner Vertreter des Amtes, eine Besprechung hatte



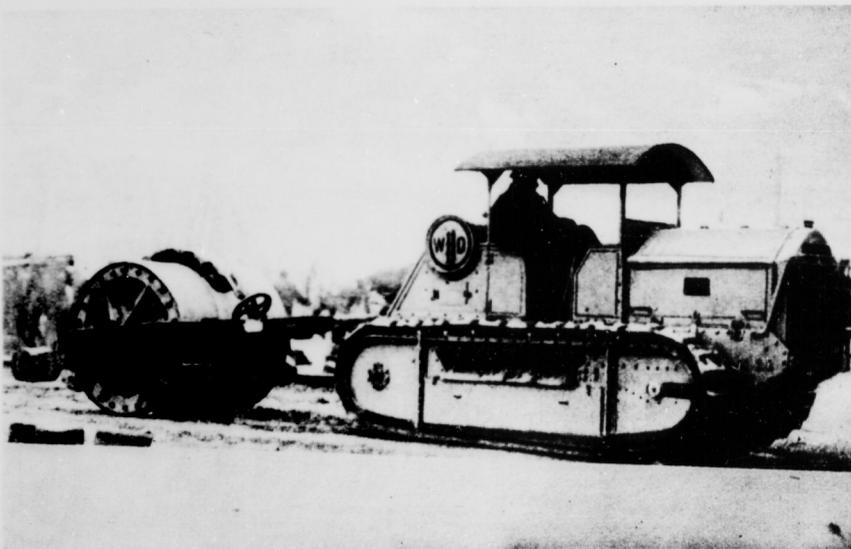
Nebenstehend: **Reisenblechschere**
 Dieser Apparat vermag auf einfachem Wege Eisenstangen von 21 cm Durchmesser glatt durchzuschneiden. Die Maschine ist 6 m hoch, wiegt 50 t; ein 50 PS-Motor gibt den Antrieb für den notwendigen Druck von 32.000 Ztr. phot. Schmiede

Ariergeschichten

Stizze von O. von Asgard
 Narrenhände.

Herr Martin Gererot Wolff (mit ff bitte!) hatte Ursache, sich für einen wackelnden Arier zu halten. Blau war sein Aug', blond war sein Haar, schmal sein Schädel, lang seine Beine, garantiert frei von unariischen Einflüssen sein Stammbaum usw. Im übrigen war er ein wohlhabender Kaufmann und bewohnte eine hübsche Villa. Und trug mit Stolz ein silbernes Hakentkreuz auf seiner Brust. War auch Mitglied des „Värbeiß“, einer antisemitischen Geheimorganisation, deren urteutonisches und verblüffend einfaches „Kampfsziel“ darin bestand, daß alle Juden „kurzerhand“ totgeschlagen werden müßten. Dieser Plan mußte jedoch „von langer Hand“ vorbereitet werden und erforderte insbesondere erhebliche Geldmittel.

Soweit schien alles für Martin Gererot Wolff aufs beste zu stehen. Eines Tages aber mußte er die betrübliche Entdeckung machen, daß an dem aus rotem Sandstein bestehenden Gartentor seines eigenen Besitztums von ungelanter Hand zwei zwar nicht schöne,



Friedliche Verwendung eines Kriegswerkzeugs
 Ein Tank, der in Wien zum Walzen der Straßen gebraucht wird

Atlantic

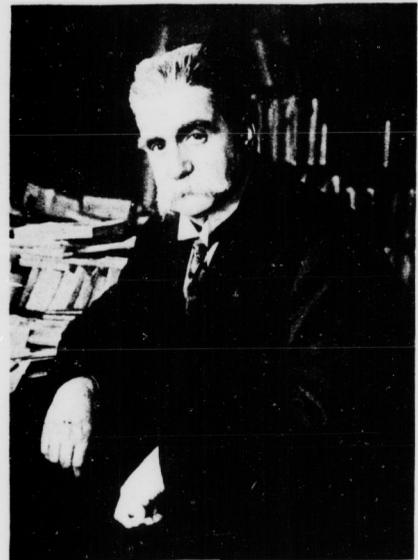
aber äußerst eindringliche Hakentkreuze angemalt waren. Zwar veruchte er, als ein wahrer Philosoph, hierüber zu lächeln. „Blinder Uebereifer schadet nur!“ dachte er und bemühte sich, dabei belustigt auszuweichen. „Vielleicht,“ so suchte er sich zu trösten, „wollte ein des Weges ziehender germanischer Edeling mich und mein Haus ehren, indem er die Swastika, das uralte-heilige Zeichen des Arieriums, hierherbrachte.“ Aber dann kam seine Frau und sagte: „Martin, ich bitte dich, laß nur schleunigst diese Kreuze hier entfernen. Die Tür sieht ja geradezu gemein aus!“ Das tat sie auch. Man fühlte sich unwillkürlich an einen jener stillen Orte verlegt, auf denen sich leider unfeigbar die meisten Hakentkreuze finden

Das Dienstmädchen Martha brachte darauf mit einer Bürste und vieler Mühe die altariischen Weisheitsrunen zum Verschwinden.

Aber am nächsten Morgen um halb neun, als Herr Wolff ins Geschäft gehen wollte, vernahm er Schritte, die sich bei seinem Herantreten eilig entfernten, und an seiner Pforte folgende Inschrift:

卐 H I E R 卐

Das empörte ihn tief. Denn es wirkte noch wesentlich beziehungsreicher! Hastig veruchte er, die Kreidbuchstaben wegzuwischen, aber es gelang ihm nicht, er scheuerte sich vielmehr dabei die Hand auf. Und während er ins Haus zurückkehrte, um das Mädchen Martha mobil zu machen, überlegte er, was seine waderen Gesinnungsgenossen mit dieser Beschriftung seines Tores bezweckt haben könnten. Aber er fand diesmal keine Antwort. Und er wünschte von Herzen, daß sie sich künftig andere Häuser für ihre Malübungen aussuchen möchten.



Genosse Sjalmar Branting
 ist aus Gesundheitsrücksichten vom Vortritt im schwedischen Kabinett zurückgetreten.
 phot. Bierte.

Aber ach! Kaum hatte Valdur am nächsten Morgen sein strahlendes Antlitz über die Erde leuchten lassen, als Frau Wolff ihren Gemahl aus dem Schlummer aufstörte mit den Worten: „Martin! Sieh doch mal nach, was mit unserer Gartentür los ist. Ich beobachte nun schon drei Minuten diese beiden Bäderjungen und den Zeitungsausträger, die vor unserer Tür stehen und grinsen.“

Bekümmert erhob sich der Arier W. G. Wolff, warf sich in die unentbehrlichsten Kleidungsstücke und eilte hinaus. Die Jünglinge entfernten sich gerade. — Herr Wolff glaubte in der Tat ein Grinsen auf ihren Gesichtern zu bemerken.

Was aber mußte er an seiner Pforte diesmal lesen?

卐 H I E R
 W O H N E N
 J U D E N 卐

„Verleumder!“ knirschte Martin Gererot Wolff, „mein Stammbaum reicht bis ins Jahr 1742, vollständig judentein. Glende Lügner!“

Aber was war zu machen? Martha wurde wieder alarmiert; sie kam herbei, ohne sich zu wundern. Sie taunte dies ja nun schon.

Herr Martin Gererot Wolff aber konnte sich nicht beruhigen. Während er sich endgültig anzog, tobte er wie ein Wahnsinniger.

Und dann ging er schnurstraks zur Geschäftsstelle des „Värbeiß“. Und wartete dort eine Stunde auf den Vorsitzenden, den pensionierten Gymnasialprofessor Frohnenmann. Das war, — selbstverständlich ein ur-rechter Germane, mit grauem, langem Vollbart, (er



Adolf Schiele,

der lange Jahre unser Parteiblatt in Halle a. S. leitete und auch ein Jahrzehnt hindurch Reichstagsabgeordneter (für Zeits. Reichenteils) war. Ist, 71 Jahre alt, gestorben

schmeichelte sich, hierdurch Odhin ähnlich zu sehen, und mit etwas flediger Weste, (worin sich seine germanische Unbekümmertheit um äußere Formen ausdrückte).

„Herr Professor, ich heiße Hilfe!“ sagte Martin Gerent Wolff und erzählte, was ihm widerfahren war. „Ich verlange, daß die Bundesleitung einschreitet und mich gegen derartige Verdächtigungen schützt!“

„Um! Um!“ machte Professor Frohnmann und rühte an seiner Brille. „Sie wohnen ganz allein in jenem Hause?“

Wolff bestätigte das.

„Um! Chem!“ äußerte sich Odhins Ebenbild, das ist eine fatale. — Um! — ich wollte sagen: eine heikle Angelegenheit. Ich sehe da keinen Ausweg für Sie, als — Chem! — eine Blutsprobe“

„Eine Blutsprobe?“ Martin Gerent Wolff starrte den edlen Greis ganz entseelt an. „Ja aber Aber warum denn? Ich bin doch gar kein Jude!“

„Um! Das behaupten Sie! Der Verfasser jener Inschrift am Tor Ihres Hauses aber behauptet das Gegenteil. Und so“

„Ja, aber“ Und so,“ fuhr der Professor unbeirrt fort, „steht hier Behauptung gegen Behauptung.“

„Aber erlauben Sie mal! Glauben Sie denn solchen Schmierfinken mehr als mir?“ — „Um! Um! Er hat unsere heiligste Name seiner schwerwiegenden

Nachricht beigelegt. Das gibt jenen drei mit echt arischer Kürze von ihm hingeworfenen Worten in meinen Augen schweres Gewicht, kumpelt sie zu wuchtiger Anlage, heißt ein Gottesurteil.“

„Aber Sie kennen mich doch als unverfälschten Arier!“ rief Martin verzweifelt.

„Was heißt kennen? Wie oft hat nicht jüdischer Einfluß sich offenbart, wo wir nur reinstes Arierium zu finden wählten! Sie heißen Wolff. Wer weiß, ob nicht ihr Urgroßvater noch ein Jude namens Wulff war! Oder ob nicht wenigstens seine Frau aus dem verhaßten Geschlechte Lotis stammte! Oder vielleicht war er selbst raserrein, seine Frau aber betrog ihn mit einem jüdischen Kammerdiener“

„Nun machen Sie aber gefälltigt“



Arbeitslosigkeit in Sowjet-Rußland
Ein Bild aus Moskau

phot. Graudenz



Trocki

der Allgewaltige im Sowjetland, ist nach allen Regeln der Kunst abgefügt worden

Bergangenheit zu forschen. Sie sind Kaufmann. Der Stand des Händlers und Krämers aber ist germanischem Wesen fremd. Auch das spricht also gegen Sie.“

„Mein Gott! So nehmen Sie doch Vernunft an!“

„Wie?“ rief der Alte empört, „das wagen Sie von mir zu verlangen?! Vergessen Sie nicht, wer ich bin! Ich bin der Vorsitzende des „Bärbeiß“. Wer aber sind Sie? Wahrscheinlich, jener unbekannt Wanderer, der ihres Hauses Pforte kennzeichnete, hatte recht, tausendfach recht. Es bedarf für mich keiner Blutsprobe mehr. Sie sind ein Jude! Hinans, Herr Wulff, hinaus mit Ihnen!“

Total fassungslos stolperte Martin Gerent Wolff (mit ff!) die Treppe hinunter. Er war gerichtet. Die Nörne hatte ihn oder doch sein Haus gezeichnet. Als er heimkehrte, leuchtete ihm von seiner Tür schon aus der Ferne das Wort **J u d e n s c h w e i n !**

entgegen. Er konnte kaum mehr darob. Er war nun selbst unsicher geworden! . . . „Volles Stimmte ist Gottes Stimme!“ fiel ihm ein. War dies nicht des Volles Stimmte, die so vernehmlich aus den schlichten Kreidestrichen sprach? Hatte er nicht doch irgendwie das feine und untrügliche Massegefühl eines edlen

Ariers durch sein Wesen verlehrt und dadurch dieses harte Urteil über sich heraufbeschworen? Hatte am Ende der Professor doch recht mit dem jüdischen Kammerdiener? Man weiß ja, diese infamen Juden schleichen sich überall ein“

Der arme Martin Gerent hat es nicht lanag mehr gemacht. In der Kaltwasserheilanstalt, die ihn in ihre Mauern aufnahm, zeichnete er unablässig Stamm-bäume, in denen der eine oder der andere Ahnherr durch einen dicken „dunklen Punkt“ bezeichnet wurde. Und jetzt schläft er längst den ewigen Schlaf. — unter einem riesigen Salatenkreuz, das in der Mitte von einem Dolch durchbohrt wird. So hat er es selbst bestimmt.



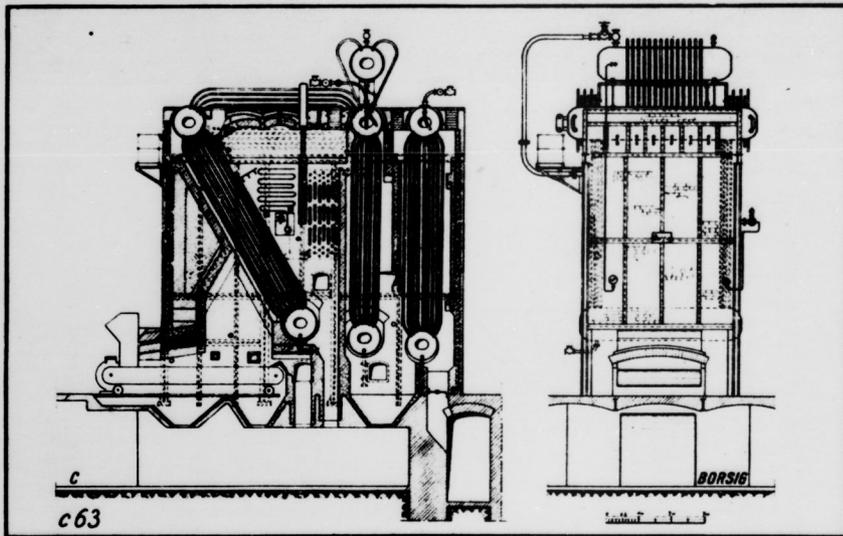
Unwetterfolgen in Weiddeutschland

In der Stadt Hohentumburg an der Elbe konnte der Straßenverkehr teilweise nur mit Röhren aufrechterhalten werden

Atlantia

Wißt du das Licht haben, so darfst du nicht den Kopf hängen; aufwärts mußt du blicken, denn es kommt von oben.

Feuchtesleben



Hochdruckkessel für 300 Quadratmeter Heizfläche und 60 Raummeter Betriebsdruck

Revolution im Dampfmaschinenbau

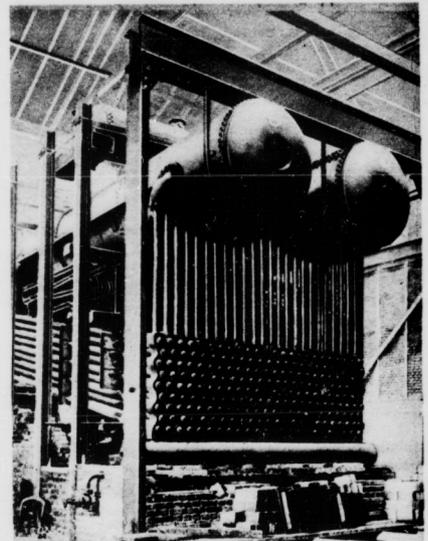
Jahrtausende vergingen, ehe die Kenntnis von den großen Kräften, die im Wasserdampf schlummern, Allgemeingut der Menschheit wurde. Die primitive Dampfturbine von Alexandria wurde nur als eine hübsche Spielerei betrachtet. Niemand konnte ahnen, daß sie im Prinzip bereits die starken Maschinen verkörperte, die heute der Stolz des Technikers sind. Erst 1769 ist die Dampfmaschine soweit durchgebildet, daß sie praktische Arbeit zu leisten vermag. Die Ingenieure waren damals heilfroh, wenn sich ein Angetriebe aus Holz und Eisen sich überhaupt drehte. Wirtschaftliche Erwägungen spielten bei ihnen nur eine untergeordnete Rolle. Das ist nun anders geworden. Heiß ist der Kampf um die Erzielung höchster Wirtschaftlichkeit entbrannt. Der Verzicht auf die in unseren Brennstoffen aufgespeicherten Kräfte, die den Menschen früherer Jahrhunderte kaum zum Bewußtsein kamen, wird heute mit allen Mitteln entgegengewirkt. Die erste Wattische Dampfmaschine arbeitete nur mit einem Betriebsdruck von 1,3 Atmosphären, d. h. auf jeden Quadratzentimeter der wirksamen Kolbenfläche drückte ein Gewicht von 1,3 Kilogramm. Die moderne Technik steckte damals noch in den Kinderstufen. Mehr als hundert Jahre mußten noch vergehen, ehe die Eigenschaften der im Maschinenbau verwendeten Baustoffe so durchforscht waren, daß man von vornherein wußte, welchen Beanspruchungen sie zu trotzen vermochten.

Heute hat man es gelernt, nicht nur Dampfessel für Spannungen von etwa 15 Atmosphären zu bauen, die lange Zeit als etwas Unerhörtes galten, sondern die Widerstandsfähigkeit so zu erhöhen, daß Dampf von 60 Atmosphären und vielleicht in naher Zukunft noch mehr in ihnen eingeschlossen werden kann. Diese hohen Dampfdrucke bringen große wirtschaftliche Vorteile mit sich. Die Erzeugungswärme des Wasserdampfes, d. h. also die Menge der aufzuwendenden Kohlen bleibt innerhalb weiter Druckgrenzen annähernd gleich, ja bei Spannungen von über

30 Atmosphären kommt man sogar mit geringeren Kohlenmengen aus. Hierin liegt die große Wirtschaftlichkeit des hochspannten Dampfes begründet. Dazu kommt aber eine Ausnutzung des Dampfes im Betriebe, wie sie bei den bisher üblichen niedrigen Drücken unmöglich war. Die Ausnutzung des Brennstoffes in den alten Niederdruckdampfmaschinen betrug 8 bis 9 Proz. Moderne Hochdruckdampfmaschinen bringen bei rationaler Wärmewirtschaft im Betriebe eine Brennstoffausnutzung der Kohle von mehr als 70 Proz. mit sich. Während früher neun Zehntel der in der Kohle enthaltenen Wärme in das Weltall gejagt wurden, geht heute kaum noch ein Viertel verloren.

In Amerika sind Hochdruckdampfmaschinen schon seit längerer Zeit im Betriebe. In Deutschland beginnen sie erst jetzt sich einzubürgern. Die erste derartige Gebrauchsanlage ist im Borsigwerk Tegel errichtet worden. Es ist eine sogenannte „Vorsichtanlage“. Der in einem Hochdruckteilrohrkessel erzeugte Dampf von 60 Atmosphären wird zunächst in den Hochdruckzylinder der in der Abbildung gezeigten Maschine von 800 Pferdestärken geleitet. Er leistet hier Arbeit und sinkt dabei auf etwa 25 Atmosphären. Mit dieser Spannung strömt er in den Niederdruckzylinder, den er nach weiterer Arbeitsleistung mit einer Spannung von 11 Atmosphären verläßt, die ausreichend ist, um noch in Dampfmaschinen, dampfhdraulischen Pressen und endlich in den Heizanlagen des Werkes bzw. zum Antrieb einer Abdampfturbine Verwendung zu finden. Ohne den geringsten Mehraufwand von Kohlen wird also eine nicht unerhebliche Mehrleistung erzielt.

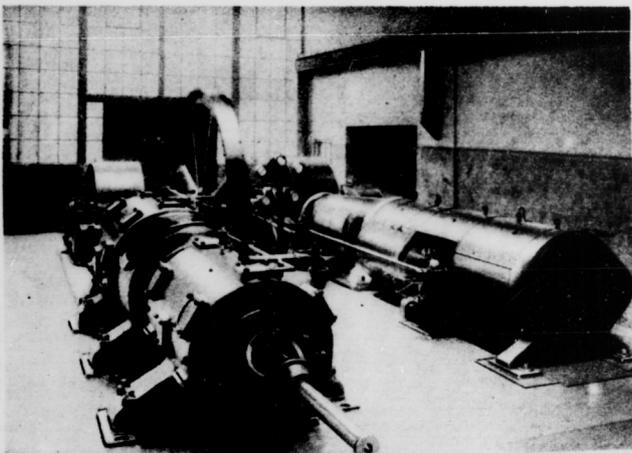
An dem Hochdruckkessel fallen vor allem vier nahezu gleichdicke Trommeln von 900 Millimetern innerem Durchmesser auf. Ihre Wandstärke beträgt 48 Millimeter. Zur Verhütung von Wärmespannungen sind die Trommeln zum Teil durch Abdecken den schädlichen Einwirkungen der Brenngase entzogen. Die Siederohre, die mit diesen Trommeln verbunden sind, haben einen äußeren Durchmesser



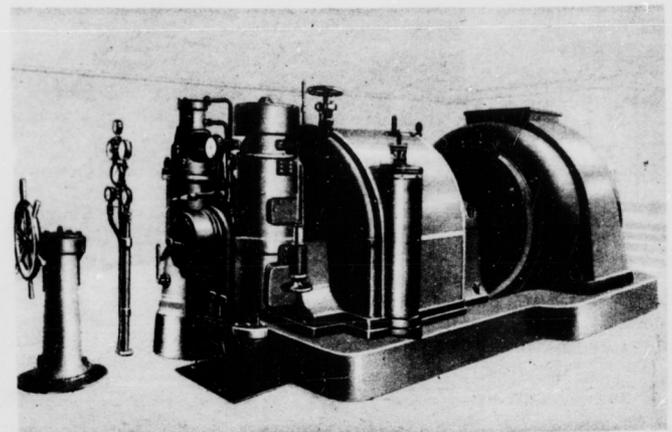
Gruppenrohrkessel bis zu 50 Atmosphären Betriebsdruck

von 60 und einen inneren von 52 Millimeter. Sie besitzen also eine Wandstärke von 4 Millimeter. Bei dem ganzen Aufbau des Kessels wurde darauf Bedacht genommen, Beanspruchungen durch Wärme- dehnungen möglichst zu vermeiden. Selbstverständlich ist für guten Wasserumlauf gesorgt. Ein Abhängekessel, der für eine Druckbeanspruchung von 200 Atmosphären gebaut ist, nutzt die Wärme der Rauchgase zur Erzeugung von Dampf aus, der einem Niederdruckdampfpeicher zugeführt wird, welcher ihn dann zum Hochdruckkessel leitet. Zur Speisung des Abhängekessels dient eine Niederdruckpumpe, während zur Speisung des Hochdruckkessels eine elektrisch betriebene Hochpumpe vorgegeben ist. Selbstverständlich sind Rohrleitungen und Armaturen den hohen Beanspruchungen angepaßt. Die Feuerung ist in der bisher üblichen Weise ausgebildet und mit einem Wandrohr versehen. Die legendäre Hochdruckdampfmaschine ist als Tandemverbundmaschine gestaltet. Der Hochdruckzylinder hat 325 Millimeter Durchmesser, der Niederdruckzylinder 510 Millimeter bei einem Hub (d. h. einer nutzbaren Zylinderlänge) von 900 Millimeter. Die Maschine macht 120 Umdrehungen in der Minute. Die Zylinder sind einfachwirkend. Der Dampf wirkt beim Hin- und Hergehen des Hochdruckzylinder und beim Rückgang des Kolbens nur auf den Niederdruckzylinder. Diese Anordnung ist mit Rücksicht auf die Wirtschaftlichkeit der Herstellung gewählt worden. Die Maschine treibt einen Kompressor, der von der zweiten Kurbel der Kurbelwelle bewegt wird. Für größere Leistungen sollen an Stelle der Kolbenmaschine Turbinen von Brüner Bauart Verwendung finden. Diese Maschinen zeichnen sich durch niedrigen Dampfverbrauch im Hochdruckteil aus, so daß sie gerade für Hochdruckdampf- anlagen vorzüglich geeignet sind. Die Forschungen, die zur Ausnutzung des hochspannten Dampfes führten, wurden durch den im Frühjahr vergangenen Jahres verstorbenen Ingenieur Dr. Wilhelm Schmidt im Sommer 1921 abgeschlossen. In aller Eile wurde damit eine Arbeit vollendet, deren Auswirkung heute noch nicht abzusehen ist.

W. M.

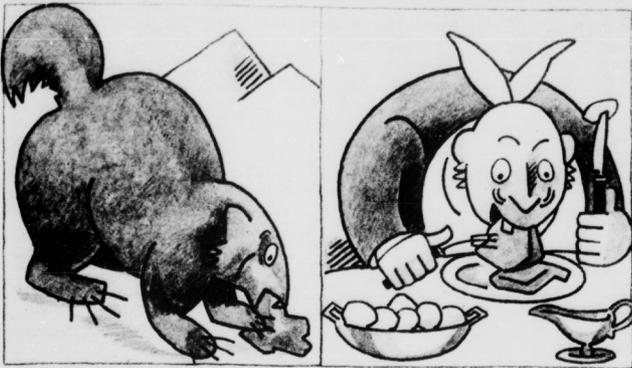


800 PS. Hochdruckdampfmaschine für 60 Atmosphären Betriebsdruck

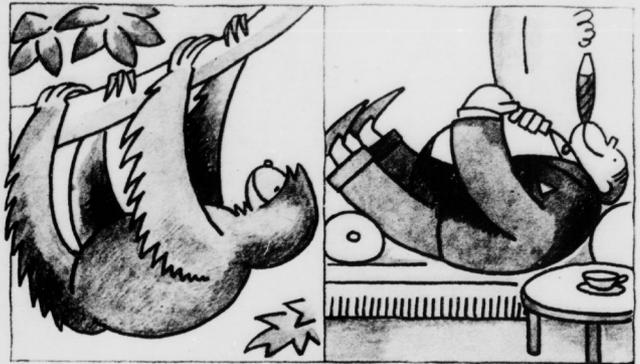


Hochdruckturbine (Bauart Brünn) für Dampfdruck bis zu 100 Atmosphären

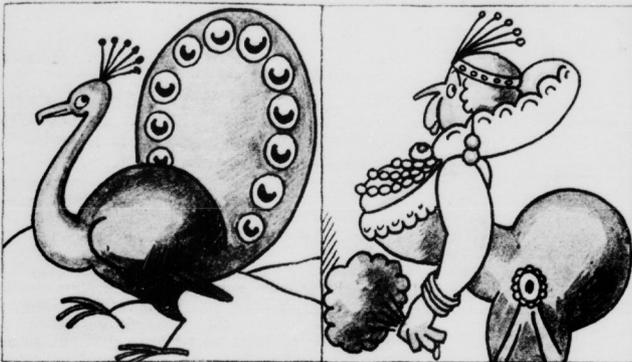
Das glückseligste Zoologin.



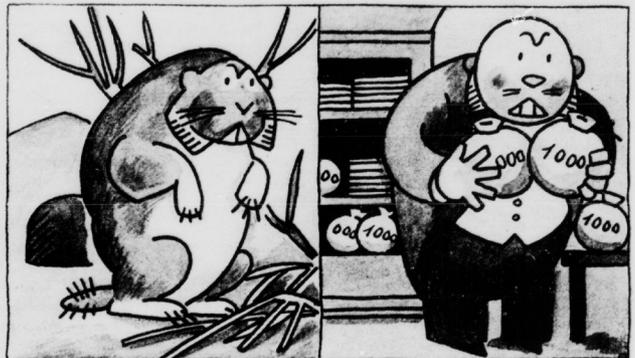
Der Wilschaf.



Der Säultier.



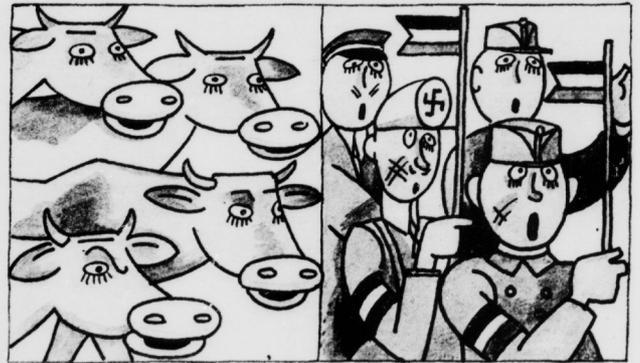
Der Pfau.



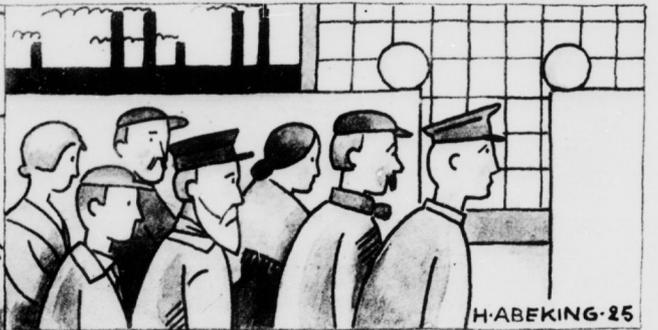
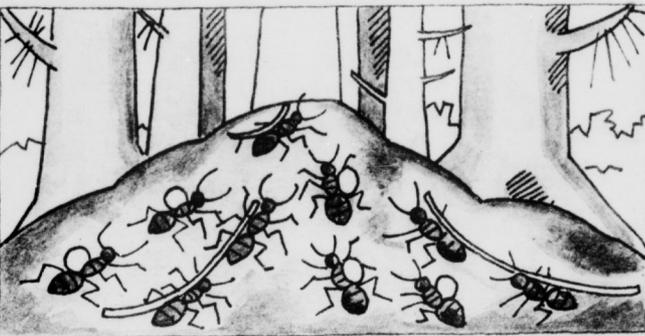
Der Gampfer.



Der Vampir.



Der Guckentier.



Der Ameisen.

HABEKING-25

Sie
Bei
Be-
me-
tänd-
shige-
) At
auch
inem
r ihn
des
brend
y) be-
tänd-
hohen
n der
inem
impi-
altet.
urch-
bei
von
shun-
fend.
den
bens
nun
Her-
einen
rbel-
ollen
inner
geich-
hoch-
mpi-
agen.
tipis
enen
mndi
urde
heute
Al.



Die drei Thedenbrinks

Roman von Juliane Karwath.

(5. Fortsetzung)

Kurze Inhaltsangabe des bisher erschienenen Romanenteils:
Frau Sommer eine bedürftige, ältere Frau, bei der die vermalene entlassene Lebinde, vermietet ein Zimmer an einen Oberfeuerwerker. Das jüngste Mädchen, die kleine Regine, schlief sich bald eng an den neuen Mieter an. Ihre ältere Schwester denkt an eine Verirat mit ihm, worauf sich der Feuerwerker besorgen läßt. Bald darauf zieht ein Regimentschreiber ein.

Regine dachte viel an den Zinnsoldaten, aber seine Gestalt war aus dem Raum verdrängt und es war auch nicht mehr das Zimmer, in dem er ihr vom Schreibtisch aus so oft freundlich entgegengekehrt hatte. Und so sank seine Gestalt sacht wieder in den Rahmen des Märchens zurück, aus dem sie gestiegen war. —

Kätzel hatte auf ihre dringende Bitte Klavierstunde bei Herrn Ludacz bekommen und übte Stunde um Stunde an dem Flügel der verstorbenen Mutter, der jetzt aus einem vieljährigen Schlaf aufwachte und erst stockend und stümpernd, wie ein kleines Kind redete. „Fräulein Kätzel hat aber großes Talent,“ sagte Herr Ludacz, „wird rasch weiterkommen, sehr große Gabe für Ruff!“

Eines Abends wurde der Zimmerherr von dem Spiel angelockt und trat mit einer sehr eleganten Verbeugung in die Wohnstube. Aus seinen vielgewundenen Reden war zu entnehmen, daß er sich aufrichtig nach „Familienanschluß“ lehnte. Er erzählte von seiner Familie, die in Verleberg ansässig war und hob seine dienstlichen Verhältnisse und Aussichten hervor, sprach vom Leutnant von Weiterhoven und vom „Herrn Oberst“ und von seinen eigenen Leistungen, die allgemeine Anerkennung fanden.

Die Großmutter war etwas zurückhaltend und beobachtete ihn argwöhnisch, aber im Innersten fand sie doch, daß er viel liebenswürdiger und feiner war als der Hämmerling.

Regine war jetzt Herrn Klingler entronnen und bei Herrn Hübner, einem Mann, der in der Stadt noch keine feste Geltung hatte. Er war groß und sehr blond, mit Sommersprossen, sprach merkwürdig leise und hatte die Gewohnheit, das Pult mit den Händen zu kneten. Marri versuchte sofort den guten Witz vom Bestreichen der Platte mit Schuhwichse, erreichte aber nichts weiter, als daß der Lehrer seine Hände am Tischtuch abwuschte, einen langsamen Blick zu ihr schickte, aber kein Wort sagte.

Er war sehr anders als Klingler. Langsam kam ein wunderliches Gefühl über die Gedanken und Scheuen in der Klasse. Den anderen wurde freilich weniger gut zumute.

Hübner gab nichts auf die schönen Kleider der Kinder und die Bedeutung ihrer Eltern in der Stadt; als Marri im Aufsatze mehrmals eine Zwei und Walter Hendorf bei einer Arbeit, bei der ihm noch dazu sein Vater geholfen hatte, eine Bier erhielt, wurde er am nächsten Tag kurzerhand fürs Progymnasium abgemeldet und ging schon nachmittags mit einer grünen Sertanermütze auf dem Kopfe hohlhüchelnd an der Sandhschule vorüber. Ihm folgten noch einige andere Kinder, darunter auch Grete und Emmi, die in die neue Leinwand in der Neustadt eintraten. So wurde das Gesicht der Klasse selbstam verändert; es vollzog sich das Unerhörte, daß Regine, Marri und einige andere nach hinten in die ersten Bänke rückten und daß nach dem strengen Monarchismus Walter Hendorfs eine freie Klassenrepublik begründet wurde, die ihre Feste in den Stunden feierte, in denen Hübner sich zu den Kindern in die Bank setzte und Geschichten vorzulesen begann, die keine Märchen waren, aber Regine immer irgendwie daran erinnerten. Schön waren auch die gemeinsamen Spaziergänge, bei denen sie durch Wiesen und Glacis, Dörfer und Wälder zogen, schauend, lachend, singend oder dem Lehrer zuhörend, der ihnen Dinge lebendig wies, die sie bisher nur flach und fern aus Büchern kannten. Mit staubigen Schuhen kamen sie heim, frisch und müde zugleich; jetzt war die Schule kein schlimmer Alp mehr, unter dem die Herzen

feulzten, sondern etwas Freundliches, in das sich die Seelen frei gaben.

Der Lehrer interessierte sich auch für das Elternhaus und das Leben der Kinder außerhalb der Schule, und die benutzten ihre Geschichten bald recht wacker.

„Fünf Mark hat er meinem Vater geborgt,“ erzählte Marri mit innigem Grinsen, „und jetzt will die Mutter auch was haben, wenn er wiederkommt und für uns Kinder kann er auch was geben, so viele sind wir in der Sandhschule!“

Es war richtig: in allen Klassen liefen kleine schwarze Rudacz herum.



Uebung der Arbeiterfamilarer in Meerane (Sach.).
Eisenbahnunglück; Bergung der Verlegten

„Er ist gut,“ sagte Schlumps-Mädel schwerfällig und streichelte die neue Jacke, die er ihr geschenkt hatte, und Kohnach-Mieke grinste, denn er hatte ihr die Raffah-Behänge, die sie Herrn Klingler immer hatte schenken müssen. Auch Kähler-Jda nickte, denn er war mehrfach zur Mutter in den Laden gekommen und hatte ihr gut und ermutigend zugeredet.

„Er ist gut!“ dachte Regine tausendmal. Sie verlor das Schreie, fing an, sich kräftig hervorzutun, weil sie merkte, daß es ihn freute. Langsam gewann sie mehr Anschluß an die Mitschülerinnen und ging eines Tages mit Mieke zu Mariachens Grab. Es lag tief und schmal zwischen anderen Kindergräbern, Esu hatte es wie mit einem grünen Fels bezogen und der Lebensbaum, den die Mutter gepflanzt hatte, war tüchtig hochgewachsen. Als Regine sah, wie er sich so leicht und fein und ein bißchen zierlich wiegte, kam es ihr plötzlich vor, als sei er Mariachens selbst, die mit grünen Zweigen wieder gesund aus der Erde herausgestiegen war. In einer Tonchale lag ein frisches Bergkneinichtfranzölein.

„Der Baum kommt weg,“ erzählte Mieke, „Mariachen bekommt nun ein schönes Denkmal.“

„Der Baum soll weg?“ stieß Regine hervor, „der Baum?“

„Nun ja,“ sagte Mieke verwundert, „was ist da weiter? Die Wuzlern hat lange gepart, jetzt kann sie den Stein kaufen. Eine Platte aus weißem Marmor soll es sein und darauf steht mit Goldbuchstaben: „Hier ruht meine liebe Tochter.“

Regine starrte verwirrt an dem schlanken Baum in die Höhe. Wie ähnlich er Mariachen war!

„Der Baum darf nicht umgeschlagen werden,“ sagte sie, „das darf man nicht tun!“

Mieke lachte mit dem ganzen runden, sommerfleckigen Gesicht. „Sags doch dem Vater . . . komm!“

Und sie gingen durch den großen, etwas talab geneigten Friedhof an hohen Denkmälern und schweren Steinplatten vorbei, die sich förmlich gewalttätig auf die Hügel gelegt hatten, als ob der Tote nie wieder herausdürfte, und an dünnen

Holzkreuzen vorüber, die so lose eingesteckt waren, als ob sie morgen triumphierend umgeworfen würden, bis hinter Bäumen ein rotes Dach zum Vorschein kam, über dem sich bräunlicher Abendrauch sacht kräufelte. Vor der Tür stand eine Frau, klein und dick, wie Mieke, schwarzäugig und gesund. „Willste mitessen?“ fragte sie das fremde Kind freundlich.

„Schön Gebratenes gibts!“ rief Mieke und schnüffelte gelüftig nach der Küche hin, aus der roter Ofenschein in den ziegelgeplasterter Flur drang. Regine schauderte es ein wenig.

Indem kam der Wannasch mit der Hacke im Arm herbei und drei kleine Burschen, die eifrig Körbe schleppten, alle waren sie klein, rundlich, etwas listig und fröhlich und sahen wie braune Klößchen aus. Stockend brachte Regine ihre Bitte hervor, während der Totengräber sie vergnügt anfab.

„Dabei kann ich nichts machen,“ sprach er freundlich, „das mußte der Wuzlern selber sagen, die hat mir den Auftrag gegeben. Ich meine, so ein Denkmal ist doch viel schöner, weil man gleich sieht, wer da begraben ist . . .“

Regine schüttelte den Kopf, mochte aber nichts weiter sagen, lehnte alle weiteren Einladungen ab und ging selbst rasch nach dem Zinkelhause. Die Nähmaschine hörte sie schon von weitem surren, Pfipl bellte und Anna machte erstaunt die Türe auf. „Du bist das —“ Sie sagte, daß Regine sehr groß geworden sei, Mariachen hätte auch Anlage zum Schießen gehabt. Die wäre jetzt vielleicht noch größer . . .

Da war Regine schon bei ihrem Thema und begann vom Baum. Die Mutter hörte verwundert zu, weinte ein wenig und sagte lange kein Wort. Nach einer Weile hob sie das Gesicht und fragte: „Also du meinst, der Baum ist schöner als ein Denkmal —?“

„Ja,“ nickte Regine.

„Ich hab' auch gedacht, es is schade um ihn,“ sprach die Anna, „aber seit das Kind tot is, hab' ich gepart und gepart und immer war mein Sinn: Geben kann ich ihm nichts mehr, aber seinen Stein soll es haben, zum Gedächtnis!“

„Der Baum ist sein Gedächtnis,“ sagte Regine mit einem wunderlichen Leben, „er steht, seit sie daliegt und ist von ihr ausgeschickt . . .“

„Du bist ein merkwürdiges Kind,“ meinte die Wuzlern, „mein Mariachen hat mir damals auch solche Dinge von dir erzählt . . . wie kommt du nur darauf?“

Regine juckte die Achseln. „Der Baum muß leben bleiben,“ sagte sie nur.

Jetzt kam Berta aus dem Geschäft. Ihre Bluse war aus dunklem Kattun, sehr traus, damit die Rückenstellung nicht so auffiel, ein schwarzer Ledergürtel ging um die schiefe Taille. Das Gesicht war dem der jüngeren Schwester sehr ähnlich, aber voll einer trockenen Erfahrungheit. Sie brachte ein paar Hefte mit, auf die sich Regines Blick unwillkürlich lenkte.

„Ja, da wunderst du dich wohl,“ sagte sie nach kurzer Begrüßung, „die hab' ich vom Majunk-Karl, alles schöne Geschichten! Etwas muß man doch haben, wenn man den ganzen Tag bei der Witwe Rohr über a Hutten sitzt!“

Regine zifferte das Titelblatt: „Vanilla und Aribert oder geliebt bis zum Schafott!“

„Das is wunderschön,“ sagte Berta voll tiefer Befriedigung, „da kann man Stunde für Stunde lesen . . . Und das hier is auch fein: „Die Geheimnisse des Grafenschlosses“ und hier: „Im Nachen des Todes oder dreimal lebendig begraben.“ Das will ich erst anfangen.“

Sie gewahrte Regines unbewußt hungrigen Blick. „Na ich seh', daß du gern was davon haben möchtest! Du mußt's nur wiederbringen und nich etwa gereichen. Hier . . . das kannst du nehmen, laß es aber die Großmutter nich sehen, du weißt ja, wie die is! Schad't aber nicht, wenn du a bißel eher Flug wirft.“

Nun erzählte Anna die Geschichte von dem Baum. Darüber ging die Tür auf, ein langer Junge trat ein, schwenkte die Radfahrkappe und sagte: „Na, Kaffeetränchen?“

Er sah Regine verwundert an.

„Das is Fräulein Mühsfriedel, der jehe bei uns wohnt,“ erklärte Anna, „oben die Kammer hat er.“

Es war ein schlanker Mensch, schmal in Brust und Schultern, mit einem feinen, scharfen Gesicht und rotenbraunen, seltsamen Augen, sechzehn oder siebzehn Jahre mochte er sein.

„Du bist mal wieder schnell gefahren,“ sagte Berta unmutig. „Man hört es am Reden. Nu, was bringst du Neues?“

Er gab keine Antwort, sondern blickte Regine noch immer an.

„Sie erinnert mich an jemand,“ sprach er. Die Wutzlers blickten sich unruhig in die Augen. „... is die Thebenbrint-Regine,“ sagte Berta endlich hastig.

Er fuhr herum. Anna brachte ihm ein Töpfchen Kaffee und legte die Hand auf seinen Arm. „Sei nur ruhig und trink!“

Er verzog den Mund. „Beim Schmalhans bin ich raus.“

„Was?“ stammelte die Wutzlern.

Auch die Berta trat hinzu und so standen sie beide mit erschreckten Gesichtern vor ihm. „Raus — aber Friße, raus.“

Er zuckte mit den Schultern und sprach kein Wort.

„Aber... was is denn da passiert?“ fragte Anna endlich, während Berta sie mahnend am Arm faßte.

„Nichts,“ sagte er tonlos, ging von ihnen fort und lehnte sich an den kalten Ofen. Man sah deutlich, wie schmal und hager sein Gesicht war. Seine Augen starrten weit offen ins Leere.

„Der Schmalhans will sparen,“ sagte Berta endlich in erzwungenem sicherem Tone, „deshoß schickt er dich fort. Aber dagegen kannst du doch was tun, Friße, es gibt noch andere Rechtsanwältle, die dich mit Freuden nehmen... mit deiner schönen Handschrift.“

Er sprach noch immer kein Wort.

„Wenns sein muß, geh ich selber zu einem,“ fuhr Berta energisch fort, „ich werds den Leuten schon klarmachen! — Es is ja doch bloß eine dumme Einbildung, Friß! — — Hörste, es ist doch nur eine... ich weiß schon, was du wieder denkst!“ Ihre Stimme wurde heftig. Sein Blick war wieder zu Regine gewandert. Jetzt kam er auf sie zu.

„Fräulein, hören Sie nicht auf die Wutzlers,“ sagte er.

„Ist noch kein Fräulein!“ rief die Berta zornig dazwischen.

Er verzog nur wieder den Mund und sah Regine ganz sonderbar an. „Nein, das werd' ich auch nicht mehr sagen! — Aber ich habe schon einen Plan, der mir ganz sicher ist...“ Er machte eine wunderliche Handbewegung nach dem Fenster. „Beim Wannasch drüben... der schickt mich nicht fort...“

„Friße, du verläumdigt dich!“ rief die Berta, „immer wieder diese Ideen!“

„Ich hab' meine Arbeit nicht auf der Erde, sondern d a r i n,“ sagte er heiser.

Dann faßte er sich und setzte ruhiger hinzu: „Es mag auch ganz gut sein, jeder hat seine Bestimmung. Wenn man viel nachdenkt, kommt man darauf... Und der Wannasch singt und pfeift den ganzen Tag zwischen den Gräbern. Erst sind da der Pfarrer, der Glöckner und die Benediktinengen, die machen alles so ernst, daß dem Toten die Zähne klappern... Aber wenn die weg sind, kommt der Wannasch und wirft mit lautem Singen die Erde auf den Sarg, ein Lied nach dem anderen fällt zwischen die Schollen und bleibt da unten, bis dem Toten so wohl wird, daß er mit hundert grünen Händen wieder nach oben greift...“

„Regine, du mußt nach Hause,“ sagte Berta ärgerlich, „dergiß deine Hefte nicht!“

Mühsfriedel warf einen verächtlichen Blick auf die Blätter.

„Ich werd' dir Antwort sagen lassen wegen Marietchens Baum,“ meinte Anna gutmütig.

Mühsfriedel horchte auf. „Was ist mit dem Baum?“

„Sie will ihn nicht umschlagen lassen... wie du,“ erzählte Anna zögernd, „deswegen ist sie heut' gekommen.“

Er sah auf das Mädchen.

„Der Baum... ist von Marietchen ausgeschickt,“ sagte die verlegen.

Seine Augen blitzten auf. Ein seltsames starkes Feuer floß über sein krankes Gesicht. Er trat näher und sah Regine mit wunderbar erstaunten Blicken an.

Dann sagte er: „Ich will dich nach Hause bringen. Auf dem Sand wohnst du, ich weiß.“

Ohne auf das Abwehren der Wutzlers zu hören, ergriß er seine Kappe und trat mit Regine in den seuchten Abend hinaus. Draußen blickte er wieder in ihr Gesicht: „Wie bist du darauf gekommen?“

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete die, „der Baum steht aus wie Marietchen.“

„So sieht er aus,“ bestätigte er, „und ich Sorge schon, daß sie ihn nicht töten dürfen!“ Langsam gingen sie, sahen die Stadt hochgieblig aus den Wällen heraufsteigen, sahen die



„Freie Turner“ Bremens phot. Bries ehren einen verstorbenen Sportgenossen, indem sie ihn selbst zu Grabe tragen

braunen Haus- und grauen Kirhdächer und hörten die Glockenstimmen aus den Türmen. Ein Abendrot brannte fern, wie der letzte Blick Gottes.

Sie sprachen kein Wort mehr, aber vor dem Kloster gab er ihr die Hand: „Wir haben uns gut unterhalten, nicht wahr?“

Sie nickte und sah ihn mit groß erstaunten Blicken an.

Mit Friß Mühsfriedel hatte es folgende Bewandnis.

Vor Jahren lebte in Margsdorf, drei Stunden von Seligenstadt, wo der große Militär-Schießplatz ist, ein pensionierter Wachtmeister. Er hatte dort ein kleines Wirtshaus, das von dem Militär, das in Margsdorf übte, immer stark besucht wurde, einesteils des guten Biers und seiner fröhlichen Kriegsgeschichten, andernteils seiner schönen Tochter wegen. Gertrud Mühsfriedel war ein seltsames, sehr zartes Mädchen mit rotenbraunen Augen und silberblondem Haar, ein feines, stilles Kind, kein Wirtstöchterchen! Der Alte wußte, was sie wert war, und als die Offiziere eines Sommerabends an seinem Tisch saßen und über allerhand Weißliches laut und weniger laut sprachen, ist er glührot aufgesprungen und hat mit dem Glas in der Hand gerufen: „Der Schönsten und Keinsten!“ Da haben alle mit ihm angestoßen und einstimmig, wenn auch mancher ohne innere Freude, gerufen: „Trudel Mühsfriedel... Trudel Mühsfriedel...“ und sein altes Gesicht hat vor Freude getrafft. Nur einer hat kein Wort gesagt, sein Glas aber bis tief auf den Grund geleert.

Das war Leutnant Benndorf, ein feiner und sauberer Mensch aus einer alten Artilleristenfamilie. Der alte Wachtmeister hatte unter seinem Vater sechsundsiebzig und siebzig gefochten. Deshalb fiel es nicht auf, daß er öfter als die andern kam, und manchmal auch ohne seine Kameraden unter den runden Kastanien des Wirtsgartens saß. Und nicht lange nach jenem Abend kam er zum Wirt und sagte, daß er sich mit Trudel verlobt habe.

Der Wachtmeister, der eben gespülte Gläser auf die durchlöchernte Blechplatte des Büfets

stürzte, starrte ihn mit offenem Munde an und überlegte blüßschnell, wieviel Bier der junge Leutnant eben getrunken haben möge. Ehe er aber darüber im klaren war, lief Trudel heran, ließ sich vom Leutnant umhaken und rief mit einer zitternden und klirrenden Stimme: „Ich bin deine Braut!“

Der Wachtmeister sah nach rechts und nach links, stürzte die letzten Gläser und bat die beiden mit einer Handbewegung in sein kleines Privatzimmer. Dort hingen die Feldzugsbilder und die eingerahmten Urkunden über die verliehenen Dienst- und Kriegsauszeichnungen. Dort hing auch im Eisenrahmen das eigenhändig unterzeichnete Bild des alten Benndorf, das er seinem Wachtmeister zum Abschied geschenkt hatte.

Mühsfriedel deutete zitternd darauf hin, warf sich schwer auf das Lederlofa, stand aber sofort wieder auf aus Respekt vor dem Leutnant. Dann sagte er mit ruhiger und erster Stimme, daß er die Sache als eine Liebereiung betrachte, die so rasch wie möglich vergessen werden müsse.

„Herr Wachtmeister,“ sagte der junge Mann, „Sie verkennen mich! Was ich Ihnen sagte, ist nicht etwa erst heute oder gestern überlegt, sondern ehrlich erkämpft. Ich habe auch zu Trudel nicht eher gesprochen, bis ich mit mir im reinen war, das war ich Ihnen schuldig. Ich erkläre, daß ich den Abschied nehme und Ihre Tochter zu meiner Frau machen werde.“

„Und — was dann?“ fragte der alte Soldat. „Ich werde eine Stellung finden, an einer Gewehrfabrik oder sonst irgendwie. Ich komme unter, daß weiß ich.“

Mühsfriedel sah den jungen Menschen an und dachte: „Wenn nur alle Menschen so wären! Wo findet man noch so einen antändigen, reinen, tüchtigen Jungen? Sein Vater kann stolz auf ihn sein!“

Er hob das Gesicht.

„Und was wird Ihr Herr Vater dazu sagen?“ Benndorf senkte die Augen.

„Er wird sich damit abfinden müssen,“ sprach er, „schließlich sagt ihm doch der Name Mühsfriedel, daß ich mir nichts Unwürdiges in mein Leben genommen habe.“

„Doch!“ rief der Alte, „die Verbindung zwischen einer Wachtmeisterstochter und einem Kommandeurssohn ist unwürdig, weil sie ungleich ist! Für beide unwürdig! Ich werde meine Erlaubnis dazu nie geben!“

Die Verliebten sahen sich an. Trudel fing an zu weinen.

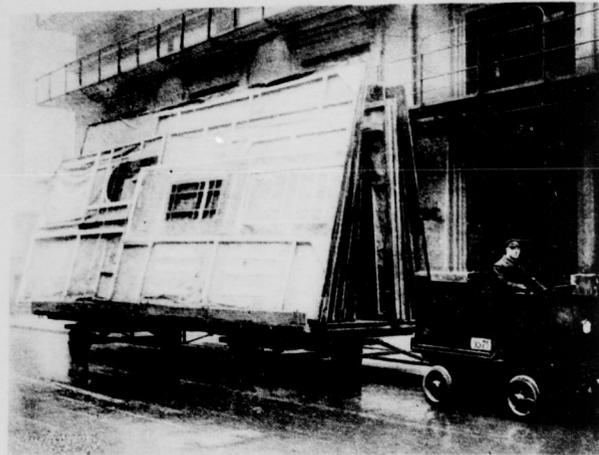
„Ich werde mit meinem Vater sprechen,“ sagte der Leutnant mit feuchter Stirn.

Mühsfriedel trat auf ihn zu:

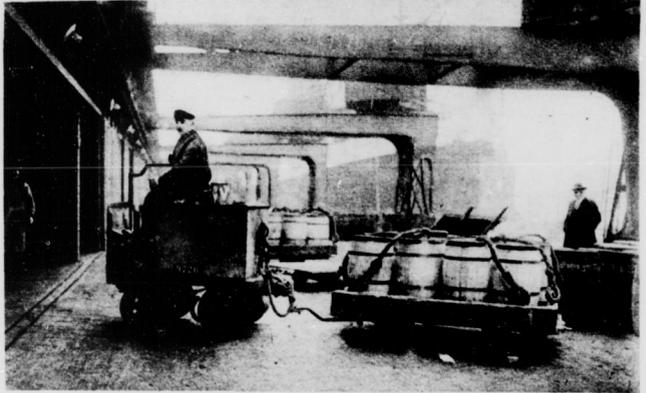
„Ich danke Ihnen aufrichtig, Herr Leutnant,“ sagte er in ruhigem und respektvollem Tone, „aber weder ich, noch meine Tochter können die zuge dachte Ehre annehmen. Wenn ein paar Jahre darüber hingegangen sind, werden Sie froh sein, nicht durch ein Weib aus Ihren Verhältnissen, Ihrer Karriere und Ihrem Frieden gerissen zu sein. Und — Gertrud auch. Sie ist so zart, daß sie in einem Kampf, wie sie ihn beide herausgeschwören würden, zugrundegehen müßte. Sie soll in glatte Verhältnisse kommen, wie es sich für ein ordentliches Soldatenkind gehört.“ — — —

Das Regiment zog in seine Garnison zurück. Die Verliebten nahmen Abschied. Der Wachtmeister schrieb an seinen einstigen Kommandeur und bekam eine herzliche Antwort. Leutnant Benndorf wurde weit nach dem Westen verlegt.

So verging etwas über ein Jahr, bis Seltsames offenbar wurde: Trudel wurde sehr fräntlich und mußte schließlich auf Befehl des Arztes in ein Gebirgsbad. Der Vater, der durch sein Geschäft in Anspruch genommen war, sah sie monatelang nicht, wußte sie aber ruhigen Herzens in guter Obhut. Da erhielt er eines Tages ein Telegramm, das ihn an ihr Sterbebett rief. Gertrud war im letzten Stadium einer galoppierenden Schwinducht, hatte aber kurz vorher einem Knaben das Leben gegeben. Der Wachtmeister schlug um wie ein Stoch, als ihm die Nachricht beigebracht wurde, und wild, wie Blitze, huschten seine roten Gedanken zu dem fernen Leutnant Benndorf hin. (Fortsetzung folgt)



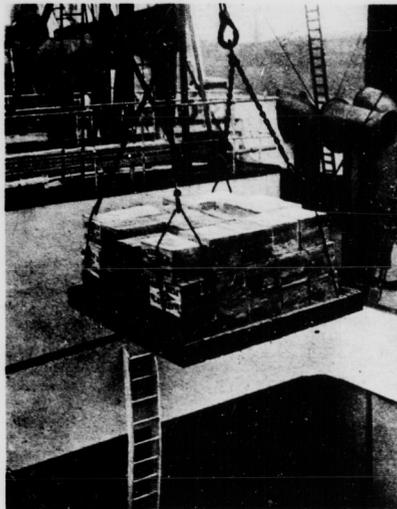
Kuliffentransport der Hamburger Oper durch Elektrotarren



Der „Elektrotarren“ ist kürzlich auf den Kais der Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg in Betrieb genommen worden. Unser Bild zeigt den Karren, der eine geladene Ladung in den Schuppen befördert

Neue Transportmöglichkeiten

Seit Erfindung des Kleinmotors haben sich die Verkehrs- und Transportverhältnisse vor allem in den Großstädten völlig geändert. Das Jungtier verschwindet immer mehr aus den Straßen der Stadt, und an seine Stelle tritt der motorische Antrieb. Neben dem vom Benzinmotor getriebenen Last- und Personenauto sind in den allerletzten Jahren neue Kraftwagen getreten, die dank ihrer besonderen Eigenschaften in Spezialverwendungen vor dem Benzinmotor den Vorrang haben. Da ist z. B. der Lanzsche Bulldog zu nennen. Er wird mit Kohöl betrieben, fährt zwar langsamer als ein Auto, wird aber der sehr geringen Betriebskosten wegen sowohl in der Landwirtschaft wie auch im großstädtischen Transport ungemein viel verwendet. Er ähnelt äußerlich dem Elektrotarren, der durch in Akkumulatoren aufgespeicherte Energie angetrieben und besonders da verwendet wird, wo größere Feuersgefahr droht. So benützt das Hamburger Stadttheater einen solchen Elektrotarren mit Anhängern zum Transport seiner Kulissen zwischen Theater und Magazin. Die Hamburg-Amerika-Linie hat den Elektrotarren auf ihren Kais im Hamburger Hafen im Dienst gestellt. Früher wurden Stückgüter nach und nach übersee mit dem Kran in Rehen aus dem Schiff gehoben oder hinein versenkt, um dann auf kleinen Handtransportkarren an Ort gebracht zu werden. Dadurch wurden die Güter nicht selten arg beschädigt, und mancher nicht unerhebliche Verlust trat ein. Durch Einstellung des Elektrotarrens ist dieser Mangel behoben. Der Vöschvorgang mit der neuen Vorrichtung spielt sich so ab: Auf den Anhängern der Zugwagen sind abhebbare Platten von großer Tragfähigkeit angebracht. Diese werden vom Karren in den Laderaum der Schiffe gelent, wo die Kisten, Fässer, Ballen, Säcke nebeneinander auf die Platte gestellt werden. Dann windet der Kran die Platten



Elektrotarrenbetrieb auf den Kais der Hamburg-Amerika-Linie

Die Tragplatte wird in den Laderaum gelent

hoch und setzt sie auf die Anhänger, die von dem Elektrotarren in den Schuppen gerollt werden. Hier werden die Güter abgeladen, und Karren und Anhänger laufen auf den Kai zurück. Umgekehrt ist das Verfahren beim Laden der Schiffe. Die neue Transportmethode hat besonders den Vorteil, daß die Verpackungen und Güter nicht mehr beschädigt werden und dann verlustig gehen. Weiter aber wird Vösch- und Ladearbeit ganz ungemein beschleunigt und verbilligt und so wirtschaftlich rationaler.

Lawinengefahr

In den von Professor Paul Nitzsch herausgegebenen Abhandlungen zur Erneuerung der deutschen Erziehung (Bund der deutschen Schulreformer) ergreift der Dresden-Hellerauer Lehrer Willy Steiger das Wort. Seine lebendigen Ausführungen („Fahrende Schule“, Heft 44 der Sammlung) schildern äußerst lebensfroh die Eindrücke einer Schullasse bei einer Bergfahrt in die Wiener Gegend. Die Kinder sehen und beobachten Leben und Menschen. Auch die Lawinengefahr tritt ihnen sinnfällig vor Augen. Darüber finden sich in dem Büchlein prächtige Ausführungen. So war gerade zu Pfingsten eine große Lawine herabgerollt, mit mächtigen Donnern begrub sie unter sich einen ganzen Eisenbahnzug. Sofort wurde Alarm geläutet, die Bundeswehr und alles half, trotzdem konnten die Leichen erst nach Wochen geborgen werden. Tiefe Schächte mußten in das Eis gesprengt werden, denn die Schneemassen der Lawine waren erstarrt nachdem sie auf ihrem Laufe riesige Gelsblöcke und ganze Wälder mitgerissen hatte. Der Luftdruck war so gewaltig, daß links und rechts von der Lawinenbahn weite Strecken des Waldes wie zertrümmert ausluben.

Wenn Lehrer und Schüler so an die Dinge und Ercheinungen des Lebens herantreten, dann wird es auch dem Laien verständlich, daß beim Wandern die Gemeinschaft wächst ohne daß man das Wort je erwähnt. Das im Verlage von E. Oldenburg, Leipzig und Wien, erschienene mit 12 Bildern auf Kunstdruckpapier ausgestattete Büchlein kostet 1,60 Mark. Einige der Bilder reproduzierten wir bei früherer Gelegenheit bereits an dieser Stelle.

Sich mit dem Inhalt der lebensstarken und lebenswerten Schrift bekannt zu machen, können wir nur bestens empfehlen. Sie weitet Eltern und Erziehern den Blick für die Bedürfnisse der kindlichen Psyche. Nur wer in dieser Weise an die Erziehung unserer Jugend herangeht, der wirkt für die Zukunft. Glücklicherweise sind heute schon eine ganze Anzahl von Lehrern in diesem Sinne tätig.

Rätsel

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht)

Silben-Rätsel

Aus den Silben a a n e ce dau be e e e erd frei ge gel fe lip li li men mil na ne ra sche schich se sel te te tref tron um un wa zig sind 15 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein altes Sprichwort nennen. Die Wörter bedeuten: 1. Unterrichtsfach, 2. Glibd, 3. Italienische Münze, 4. Baum, 5. Vöschfang, 6. Weiblicher Vorname, 7. Stoffverzierung, 8. Vöschter, 9. Fluß in Kurland, 10. Stadt in Sachsen, 11. Fanggerät, 12. Frohsart, 13. Götter, 14. Männl. Vorname, 15. Galt.

Buchstabenwechsel

Unendlich ist's mit B. — Mit B gehört's zur See, — Sieht auf ein böses Wetter, — Bin ich mit B ein Netter!

Aufgaben der Rätsel aus der vorigen Nummer:

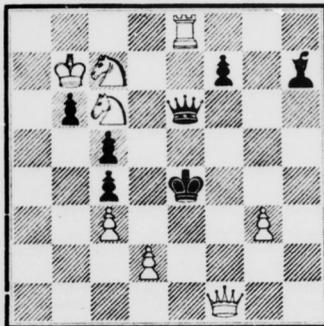
Silbenrätsel: 1. Elle, 2. Internationale, 3. Ransen, 4. Feile, 5. Kiesel, 6. Damane, 7. Hoazinthe, 8. Einbaum, 9. Radium, 10. Gasanstalt, 11. Ahlbeck, 12. Saale, 13. Tasse, 14. Alis — Ein froher Galt ist niemands Galt. — Drei Silben: Matland. — Doppelter Sinn: Delta, Ehre, Matter, Koran, Erbe, Ernte, Hofen, Entel, Donner, Uene, Stern, Ampel, Ratur, Dame, Erde, Vitanei, Sirene, Torte = Dente, ehe du handelst.

Schach

Geleitet vom Berliner Arbeiter-Schachklub

Schachaufgabe Nr. 223 (8. 2. 25)

A. Böhner, Erdmannsdorf (Original)



Matt in 2 Zügen

Lösungen

Nr. 220 (A. Gütthoff): 1. Dd5 droht 4. durch 2. Dc6 oder 17. Korrigierte Kontrollstellung zu Nr. 220. Weiß: Ka2; Df3; Fg8; La4; G5; Gg3; Dd3; e2, e7, g7. — Schwarz: Kc7; Dd7; Fd7; Edd; h7; Fd6; f6. — 10 weiße und 7 schwarze Steine.

Nr. 221 (E. Reichenueber): 1. Dd3-d1. Zugzwang. Ohne den exponierten V4 wäre die Aufgabe entschieden höher zu bewerten.

Löserliste

B. Wacheleidt, Neufölln; A. Lindholz, Petershagen 213, 15. B. und B. Biemeyer, Holtzenau; B. Ulrich, Dippoldiswalde 215. O. Mannchen, Hamburg 213. A. Hent, Hamburg; J. Mittenentwei, Bieghofen; F. Müller, Jülich 215-17. E. Pehrens, Neufölln; B. Hofenlamp, Linden; A. Kaiser, Stuttgart; F. Pohlmann, Kiel; J. Böhs, Hamburg 216, 17. F. Horbach, Gladbeck 215, 17. A. Schappan, Staaten 216. A. Schmal, Frankfurt a. M. 217. R. Fischer, Braunschweig 216-218. C. Schaub, Köppern 218. S. Horn, Eifen 216, 17. G. Lauterbach, Hirschberg 216. S. Rischmann, Hannover; B. Schneider, Dessau 216, 17. O. Lüding; F. Pant, Altona 218.

Alle Problemsendungen sind zu richten an G. Legin, Neufölln, Elbstraße 15. Alle Partieendungen an F. Schaffarski, Berlin N 20, Wiesenstraße 38 bei Franke. Allen Anfragen ist Porto beizufügen

Gute Bilder von Bacter, Gemerfinais-, Genossenschafts- und Arbeiterportieranstellungen sind immer willkommen; Reproduktionserlaubnis erbeten. — Unverlangte Manuskriptendungen werden, nur bei beigefügtem Porto zurückgegeben. — Redakteur: L. Zeijen, Berlin. — Verlag: Fortwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt. — Hörsing Illustrationsdruck und Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3